Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

82. Jahrgang No. 30
23. Juli 1937

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Das nationale Interesse voran

Die Gebirgshilfelotterie steht unter allen Lotterien einzig da; sie dient der Hebung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Bergbevölkerung. Die Erhaltung der Eigenart und Existenz unserer Gebirgsbevölkerung ist von größtem nationalem Interesse und verdient die Unterstützung jedes patriotisch Gesinnten.

1939

Die Gebirgshilfelotterie macht es jedermann leicht, sein Scherflein an das große Werk beizutragen. Mit nur zwei Franken können Sie helfen und zugleich sich selbst eine Gewinnchance verschaffen. Der Losvorrat nimmt rasch ab und wird **vor** der Ziehung, die aus Rücksicht auf andere Lotterien auf **9. September 1937** angesetzt ist, erschöpft sein; daher beeile sich jeder mit der Bestellung, die Gewinnaussichten sind größer als je!

Lospreis Fr. 2.- 1 Serie (10 Lose) Fr. 20.-
mit 1 Gratislos f. d. Sonderziehung

Einfachste Bestellungsart: Einzahlung auf Postcheckkonto VII 7000 der Schweiz. Gebirgshilfelotterie Luzern unter genauer Angabe Ihrer Adresse und Beifügung von 40 Rp. für eingeschriebene Zustellung und 50 Rp. extra für Ziehungsliste nach Erscheinen. Besonderer Bestellbrief nicht nötig. (Auf Wunsch auch Nachnahmesendung).

Trefferplan

Treffer für die Hauptziehung

1	Treffer	à 50000	Fr.	=	50000 Fr.
1	„	à 30000	„	=	30000 „
1	„	à 15000	„	=	15000 „
1	„	à 10000	„	=	10000 „
1	„	à 9000	„	=	9000 „
1	„	à 8000	„	=	8000 „
1	„	à 7000	„	=	7000 „
1	„	à 6000	„	=	6000 „
10	„	à 5000	„	=	50000 „
50	„	à 1000	„	=	50000 „
100	„	à 500	„	=	50000 „
200	„	à 100	„	=	20000 „
500	„	à 50	„	=	25000 „
1000	„	à 20	„	=	20000 „
25000	„	à 5	„	=	125000 „
1481	Treffer für die Serien-Gratislose mit Spezialziehung				30000 „
28349	Treffer			=	505000 Fr.

Schweiz. Gebirgshilfelotterie

Geschäftsstelle: Luzern
Theaterstr. 15, Telephon 22.478

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrerturnverein Zürich. Abt. Lehrerinnen.* Dienstag, 17. Aug., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli. Vorbereitung auf das Jubiläum. Bitte vollzählig!

Kantonsschule St. Gallen.

Auf Beginn des Wintersemesters 1937/38 (25. Oktober 1937) sind an der Kantonsschule St. Gallen folgende zwei Lehrstellen zu besetzen:

1. Hauptlehrstelle für Geographie und ein weiteres Fach nach Abrede.

25 Pflichtstunden pro Woche. Jahresgehalt Fr. 7500.— bis Fr. 10500.— minus Gehaltsabbau. Pensionskassa. Voraussetzung: Abgeschlossenes Hochschulstudium.

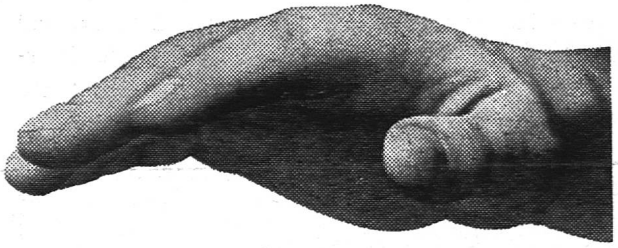
2. Lehrstelle für Violin.

26 Wochenstunden. Jahresgehalt Fr. 6500.— bis Fr. 7800.— minus Gehaltsabbau. Eintritt in die Pensionskassa notwendig. Voraussetzungen: Abgeschlossenes Musikstudium am Konservatorium (Diplom). Maturitätsbildung und Studium an einer Musikhochschule erwünscht.

Anmeldungen mit Ausweisen und Lebenslauf sind bis spätestens 31. Juli 1937 an das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen zu richten. 1963

St. Gallen, den 13. Juli 1937.

Das Erziehungsdepartement.



Winterthur-Versicherungen

gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Unfall-, Haftpflicht- u. Lebens-Versicherungen kostenlos durch die

„Winterthur"

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
Lebensversicherungs-Gesellschaft

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen 1463/1

Einrahmen
im Spezialgeschäft seit 1892
KRANNIG. ZÜRICH
Seinaustr. 48, Nähe Sihlbrücke

Musiknoten
Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1335
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Mitglieder unterstützt die Inserenten

PIXOL

Die Krone aller Haarpflegemittel, es bürgt für guten Erfolg und hilft gegen Ergrauen, Schuppen, Haarausfall, kahle Stellen. Verkauf erfolgt nur direkt. Flasche Fr. 2.75 statt Fr. 4.50, 2 Flaschen Fr. 5.—. Bestellungen an Postf. 780 Zürich 1

Offene Lehrstelle

An der **Höhern Stadtschule in Glarus** (Unteres Gymnasium, Realschule und Mädchenschule 7.—10. Schuljahr) ist auf 1. Oktober 1937, ev. auf 25. Oktober 1937, eine Lehrstelle für 1957

MATHEMATIK

zu besetzen. Angaben über weitere Lehrbefähigung erwünscht. Gegenwärtige Besoldung: Fr. 6888.-, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 1928.- nach 12 Dienstjahren. Obligatorische Pensions-, Witwen- und Waisenkasse. Bewerber müssen Schweizer sein. Weitere Auskunft erteilt Herr **Rektor Dr. O. Hiestand, Glarus.**

Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene akademische Bildung (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktor-Diplom) sowie mit ärztlichem Zeugnis sind bis spätestens 31. Juli 1937 an Herrn Schulpräsident **Dr. Rudolf Stüssi in Glarus** einzureichen.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
• Handelsdiplom •

1136

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfr. Kurhaus Zürichberg, Zürich
Telephon 27.227.
In der Nähe des Zoologischen Gartens

Alkoholfr. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6
Telephon 64.214.

Alkoholfr. Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1
Telephon 34.107 1718

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

23. JULI 1937 82. JAHRGANG Nr. 30

Inhalt: Fellenberg — Das offene Fenster — Die bernische Lehrerversicherungskasse — Freizügigkeit der Primar- und Sekundarlehrer — Kantonale Schulnachrichten: Baselstadt, Solothurn, St. Gallen — Die höheren Schulen Deutschlands 1933/37 — Ausländ. Schulwesen — August Schmid — † Theo Wirz — Aus der Lesergemeinde — SLV — **Zeichnen und Gestalten Nr. 4**

Fellenberg

In der Erzählung «Pestalozzi» von Wilhelm Schäfer, der Volksausgabe des grossen Romanes «Lebenstag eines Menschenfreundes» findet sich ein kleines Kapitel, «Fellenberg» überschrieben. Darin sagt Niederer auf einer Schulwanderung zu seinem Meister sarkastisch: «Wir suchen die Goldkörner der Methode im Land, und er prägt die Goldstücke daraus.» Aber Heinrich Pestalozzi verteidigt Fellenberg, er decke wenigstens das Elend nicht mit dem Mist der Gnade zu, wie es die andern machen. Als dann die Burgdorfer Eleven, Pestalozzi und den übrigen Lehrern folgend, gegen Münchenbuchsee kommen und unter Toblers Leitung mit einem Schweizerlied anmarschieren, sprengt ein stolzer Reiter herzu, schwingt sich vom Pferd, den ärmlichen Greis zu umarmen; aber da wird der Unterschied zwischen dem gepflegten Aristokraten und dem verrunzelten Habenichts so peinlich, dass Niederer gekränkt beiseite geht.

Die Charakteristik der beiden berühmten Schulmänner ist durch die Gegenüberstellung so sprechend und eindrucksam, dass man sie nicht mehr vergisst. Einprägsam, weil sie wahr ist, wie Paul *Schmids* eben erschienenes Buch über Fellenberg bezeugt, ohne es vielleicht bezeugen zu wollen.[1]) Kann man sich vorstellen, dass Pestalozzi wie Fellenberg ein Türmchen auf seinem Haus hätte anbringen lassen, um von hier aus mit dem Fernglas sein Arbeitsrund wie ein Kapitän Schiff und Meer zu überblicken und durch das Sprachrohr Mahnungen und Befehle über das Feld zu rufen? Diese Stelle bei Schmid ist nicht weniger charakterisierend und bildsam als die des Novellisten und Erzählers.

Fellenberg ist Aristokrat und Organisator, eine Herrschernatur, der seine Mitarbeiter «fast dämonisch zu seinen Zwecken zu gebrauchen wusste», wie Gotthelf sagt. Aus einem verlotterten Hof und verwahrlosten Rittergut schafft er einen Schulstaat mit dreissig grössern und kleinern Gebäuden, die in etwa zweiunddreissig Zimmern und Sälen dreihundertsechzig Personen fassen, den tausendsten Teil der Berner Bevölkerung, wie der Schöpfer gerne betont, einen Schulstaat, der in sechs Schulen und Anstalten den ganzen jugendlichen Entwicklungsprozess vom Kleinkind bis zum Jüngling zu formen und zielstrebig zu machen suchte. Nein, nicht um Goldstücke zu münzen, wiewohl er zu rechnen wusste und begütert starb, sondern Idealen und hohen pädagogischen Zielen zuliebe, die vor allem die Mutter, eine de Suraz aus vornehmem holländischem Geschlecht, dem Knaben ins Herz gelegt hatte. Während Pestalozzi sich in Stans bis zum Zusammenbruch abmühte, begann er sein Werk aufzubauen, energisch, zäh, unerschütterlich, fügte Glied um Glied zur Kette: eine Musteranstalt für Landwirtschaft, eine Armenanstalt, eine Realschule, eine Erziehungsanstalt für Söhne höherer Stände, organisierte Lehrerbildungskurse, eine Kolonie für verwahrloste Kinder, schuf eine Mädchenschule, um schliesslich, damit nichts fehle, noch eine Kleinkinderschule anzufügen. Ein pädagogisches Reich, freilich in Jahren, aber in glücklichen Jahren gefügt, in dem Fürstensöhne wie arme Verwahrloste Platz hatten, und wenn die Begüterten und vom Glück Geliebten abends vom Ausfluge heimritten, mochte vom Armenhof das «Luegit vo Berg und Tal» herüberklingen, das Ferdinand Huber, «der Alte von den Bergen» für die Einfachen, die Wehrli-Schüler, geschaffen hatte. Liest man Schmids sauberes, sachliches und prachtvoll aufschlussreiches Buch, etwa die Kapitel über Sprache, Religion, Geschichte, und betrachtet die feinen, klaren Stiche, so erinnert man sich leicht der «Wanderjahre», über die Goethe freilich Glanz, Stille und Weihe ausgebreitet, während Fellenbergs «pädagogische Republik» lautes Leben und Betrieb hat. Uebrigens, pädagogische Republik, wie Fellenberg sein Schulunternehmen nannte, und pädagogische Provinz, klingt sehr verwandt, und Utopien umfassen beide.

Die «Hofwiler-Republik» sollte einen idealen Staat veranschaulichen, in welchem alle Stände vertreten wären und in Zusammenspiel gebracht würden, und soweit kluger Verstand, die Raison und Organisation so etwas zu schaffen vermögen, war Fellenberg der Mann, es zu schaffen. «Ich halte mich nicht für fähig, den Umfang dieser eines Fürsten würdigen Unternehmung in ihrem Detail zu beurteilen», sagt Pestalozzi. Wie er aber die wissenschaftliche Anstalt nur den Reichen offen lässt, während man den Armenhäuslern beibrachte, dass die bestehende Ordnung gut sei, so hat er letzten Endes einen aristokratischen Schulstaat im Auge gehabt, der mit dem Erlöschen des Schöpfers serbelte und zusammenfiel, weil seine Zeit, der Idee nach, erfüllt war. Zudem fehlte Fellenberg, dieser jähen, aufbrausenden, gewalttätigen Herrschernatur jener weibliche Zug liebender Einfühlung, herzlichen Offenseins und gewinnender Unmittelbarkeit, der Pestalozzi die Herzen auftat, so dass die Kinder, die er auf den Arm nahm, sich wie scheue Blumen schlossen und die ältern Schüler bezeugen, wie ihnen der Herr Fellenberg ziemlich fern, fremd und unheimlich geworden. Man darf ruhig sagen, dass seine Armenschule durch Johann Jakob Wehrli Geist und Leben erhalten, wie denn Hofwil überhaupt den Besitz vorzüglicher Lehrer rühmen durfte; der oberste Leiter und Besitzer hat kaum neue pädagogische Ideen geschaffen.

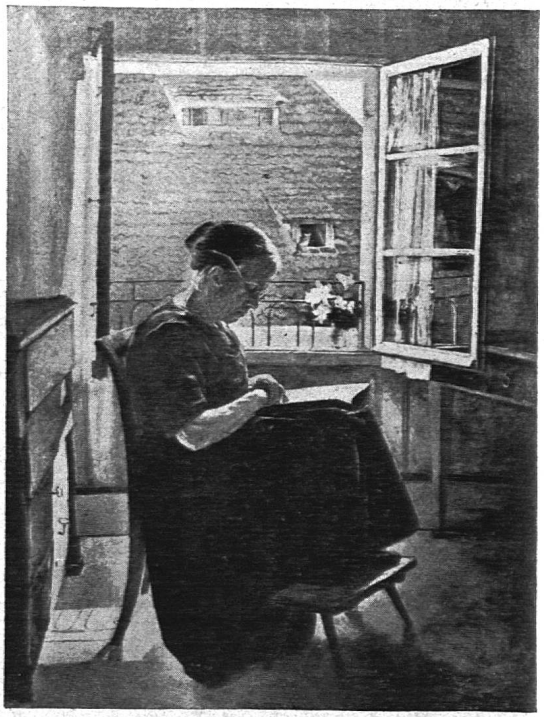
Fellenberg war eine ursprünglich politische Natur, ein zweifellos edler, rastlos tätiger, für alle Anregungen empfänglicher, seiner Zeit und dem Lande verdienter und weit ausgreifender Organisator und Anreger, rasch und gewalttätig seinem Wesen, liebenswürdig und vornehm seinen Formen nach, dämonisch, sagt Gotthelf, unheimlich, sagen die Buben, unheimlich, wenn er auf dem kleinen Schimmel oder gar auf dem «Braunen» nach Bern in den Rat reitet. Ein Mann der «anwendenden», nicht der «schöpferischen Kraft», aber ein ganzer Mann! *Martin Schmid.*

[1]) Paul Schmid, Philipp Emanuel von Fellenberg, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1937.

Das offene Fenster (Fortsetzung)

(Vergleiche SLZ No. 19) (Photos: Dr. Kurt Ehrlich, Kilchberg)

Links: Abb. 11.
Karl Spitzweg:
„Das Blumenfenster",
um 1860.



Rechts: Abb. 12.
Hans Thoma:
„Die Mutter am Fenster",
1871.
(Slg. Dr. O. Reinhart,
Winterthur.)

Unten: Abb. 13.
Honoré Daumier:
„Blick aus der
Kellerwohnung", 1856.

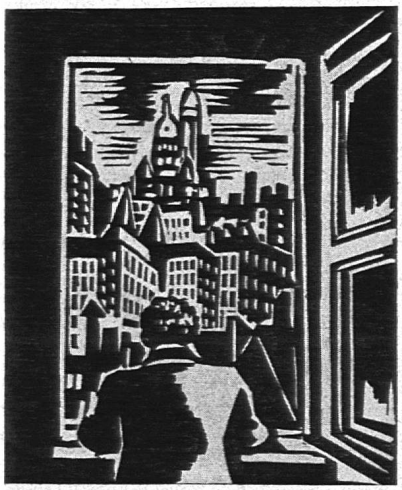
Auch Deutschland hat seinen Maler des Kleinbürgertums gefunden; es ist Karl Spitzweg, der, rund hundert Jahre später als Chardin, das Hohelied der kleinen Leute singt. In Werken Chardins spürt man bisweilen eine aristokratische Zurückhaltung, eine fast klassizistische kühle Vornehmheit. Dem ist bei Spitzweg nicht so. Man sieht sofort, dass er einer andern Zeit angehört. Nach dem Helden- und Geniekultus des 18. Jahrhunderts waren die grossen gefühllösenden Wogen der Romantik über Deutschland gerollt und aus diesen beiden letzten Kulturströmungen war ein neuer Individualismus entstanden, der keine gewalttätigen Heroen mehr zeugte, sondern eine bunte Menge kleiner Originale und Zigeunernaturen. Dichterlinge, Bücherwürmer, Blumennarren, Sammler, Kanzlisten und gemütliche Raucher kristallisierten zu festen Typen. Es herrschte eine friedliche und frühlingswarme Atmosphäre, in der sich jeder nach Massgabe seiner Veranlagung und seiner Verhältnisse ungestört zum Sonderling auswachsen konnte. Doch waren diese Eigenbrötler bei weitem nicht so stachlicht wie der Kaktus, ihre Lieblingspflanze, in der sie wohl unbewusst ihr Ebenbild sahen; nein, diese liebenswürdigen Figuren fanden volles Gefallen an einem stillvergnügten Leben und Lebenlassen. Das war, was man so gerne «die gute alte Zeit» nennt, das frohe Biedermeier. — Vom weitschweifigen Freiheitsflug der Romantik zurückgekehrt, klammern sich die Gedanken der Menschen wieder an die tausend Kleinigkeiten des Alltags, von denen sie sich jedoch nicht verdriessen lassen, denn eine feine Selbstironie — eben der Biedermeierhumor — hilft ihnen mit einem witzigen Wort und einem gutmütigen Lächeln über die Tücken des Daseins, über äusseren und inneren Jammer hinweg. Diese Lebensanschauung fand ihr Abbild in einer grossen Zahl reizvoller kleiner Gemälde. Geschaffen wurden diese von Karl Spitzweg, dem geistreichen und feinfingerigen Meister der Kleinstadtidylle. Man unterschätze diesen Maler nur nicht! Zwar bevorzugen seine Schöpfungen kleine Formate, und das Wort Idyll hat heute für viele einen allzu leichten Klang; aber die Kunst Spitzwegs birgt etwas, das wir gerade heute besonders nötig haben: das Gold froher Zufriedenheit. Und ist es nicht etwas Grosses, dass der einzige Name Spitzweg zum Inbegriff eines ganzen Zeitabschnittes geworden ist und zur genauen Bezeichnung eines bestimmten Menschenschlages, der immer und überall wieder vorkommt? — Wie beglückend ist dieses Bild (Abb. 11). Ein sonniges Fenster voll Blumenduft und Vogelschlag. Der ältliche, etwas zittrige Herr — es könnte ein ausgedienter Schulmeister sein — gibt sorgsam seinen Pflänzchen zu trinken. Ein schöner Tag tut sich auf. Die Nachbarin ist auch schon unter dem Fenster und stickt. Gleich werden sich Hagestolz und Mauerblümchen von Dach zu Dach freundlich guten Tag wünschen. Ja, diese Leutchen haben es gut. Zwar wohnen sie ärmlich, aber sie möchten gewiss nicht tauschen mit den Reichen in der Bel-Etage unten, denn die Sonne lacht ihnen früher und länger als jenen, — auch nisten sie näher beim lieben Gott.

Eines der schönsten Werke von Hans Thoma ist das Bild seiner Mutter am Fenster (Abb. 12). Aus dem Schwarzwald stammend, hat er zeitlebens mit besonderer Freude und Hingabe verschlossene, mit der Scholle verwachsene Bauerngestalten gemalt. Seine Mutter, eine von den Spuren harter Arbeit gezeichnete zähe Bäuerin, geniesst den Sonntagnachmittag in ihrer Kammer. Schon das einfache Fenster und die schmucklose Zimmereinrichtung versetzen uns in die schöne Anspruchslosigkeit des Landlebens. Aufrecht auf einem gewöhnlichen Stuhle sitzend und die knorrigen Schaffhände ruhend aufeinandergelegt, liest diese Frau, mit jener nicht nur geistigen, sondern auch leiblichen Aufmerksamkeit, wie man sie an Bäuerinnen in der Kirche oft beobachtet. Die Fensterflügel stehen offen, und die Sonne legt breite Lichtlaken ins Gemach. Welch ein Unterschied zwischen dieser Landbewohnerin und den Figuren Spitzwegs! Während seine bleichen, etwas nervösen Kleinstädter sich mit fast rührseligem Lichthunger in der Sonne ergehen, benimmt sich diese Bauernfrau weniger schwärmerisch. Wohl hat sie das Fenster geöffnet, weil sie nun einmal nicht ohne frische Luft sein kann, aber Licht und Luft sind ihr selbstver-

Links: Abb. 14. Moritz v. Schwind: „Morgenstunde", um 1845.

Rechts: Abb. 15. Georg Schrimpf (um 1918).

Unten: Abb. 16. Frans Masereel (um 1922).



ständlich wie das tägliche Brot, das man erst schätzt, wenn es einmal ausbleibt. Sie braucht der Sonne nicht nachzuspringen, denn diese brennt ja die ganze Woche auf sie hernieder. Darum genügt dieser Bäuerin ein Blick zum Himmel, der ihr sagt, dass das Wetter recht ist und dass die Frucht heute gut gedeihen wird. Dafür aber öffnet sie ihre Seele jetzt, in der Bibel lesend, dem grössten Licht, dem Geiste Gottes.

Was ein Fenster, ein trauriger Ausguck, den ganz Armen noch sein kann, zeigt uns kein Künstler so wie Daumier. Vom luftigen Dachfenster Spitzwegs sind wir in Thomas Bauernkammer hinabgestiegen. Daumier führt uns noch tiefer, in den Keller, — unter den Boden (Abb. 13). Auf den ersten Blick wirkt diese Lithographie beinahe wie ein Scherz, und man denkt erheitert an die Aussicht, die Jonas im Walfischbauch gehabt haben dürfte. Aber man mag eigentlich doch nicht lachen, denn es wird einem unbehaglich zu Mut. Wir erinnern uns in dem trostlosen Halbdunkel an das sonnige Dachkämmerlein, und ein beklemmendes Gefühl beschleicht uns in so nackten, rauhen Mauern. Wie Unken hocken diese Menschen in ihrem Loch; durch ihre Armut, vielleicht auch durch ihre eigene überhebliche Albernheit dazu verdammt, das Leben nur in der Froschperspektive zu sehen und aus einem Wirbel von Beinen und Schuhen sich ein Bild des Geschehens zu machen. — Daumier ist ein wortloser Prediger. Er nimmt uns mit einem witzigen Wort am Ellbogen und führt uns hin zu menschlicher Schwäche und Not. Ein stummer Fingerzeig auf das Wesentliche, das sich hinter dem lustigen Anblick verbirgt, und er verschwindet, uns den eigenen Gefühlen überlassend. Wohl sagt er uns lachende Wahrheiten; aber er erzählt sie, wie ein grosser gütiger Vater über seine Kinder, die er alle liebt, spricht. Und wenn Daumier geisselt, so tut er es nie ohne Mitgefühl. Nirgends trifft man bei ihm das geistreiche, aber herzlos eckige und bissige Gekritzel so vieler Nur-Karikaturisten. Seine Strichführung ist wallend, lebhaft die Formen bezeichnend, aber immer voll und satt. Es gibt kaum einen Künstler, in dem sich Geist und Herz so vollkommen die Waage halten. Wie ein Arzt legt Daumier das Messer an Geschwüre und Auswüchse; zugleich aber zittert und wirbt er für das Leben, für das Menschentum, dem er durch seine Eingriffe zu voller Entfaltung verhelfen möchte. So hat ihn sein Herz zu einem der grössten Menschenbildner gemacht.

Das bekannteste Bild mit einem offenen Fenster dürfte wohl die «Morgenstunde» von Moritz von Schwind sein (Abb. 14). Es ist zugleich eines der schönsten Werke dieses Malers, der oft als der deutscheste gilt, weil in ihm die Poesie der Romantik in unübertrefflicher Reinheit und Frische noch einmal aufblüht. In Schwind lernen wir neben Spitzweg einen zweiten Vertreter des Biedermeier kennen. Beide gehen von der Natur aus; beide sind Poeten; in der Hand Spitzwegs wandelt sich die Wirklichkeit unmerklich zum frohen, vergnüglichen, aber immer sehr geistvollen Puppenspiel, während Schwind das Gesehene in die ideale Atmosphäre des Märchens taucht. Sein Motiv ist denkbar einfach: Er malt in seinem Landhaus am Starnbergersee sein Töchterchen in dem Augenblick, da es, kaum dem Ruhelager entschlüpft, das Fenster öffnet, um frische Morgenluft und Sonnenlicht hereinzulassen. Sehr fein ist das Eindringen der Tageshelle in den dunklen Raum gegeben: Links kommt es heimlich durch den grünen Vorhang und huscht neugierig ins Zimmer; rechts dagegen flutet es ungehemmt herein und nimmt mit zwei grossen Sprüngen Bett und Boden in Beschlag. Wie sparsam ist Schwind in den Mitteln! Eine geringe Neigung des Körpers, ein leicht gehobener Fuss und zwei wie Flügel sich auseinanderlegende Arme genügen ihm, um edle Jungfräulichkeit und beglücktes, blumenhaftes Sichöffnen festzuhalten. Es webt eine stille, gehobene Stimmung in diesem Bild, so dass man die alten Worte zu vernehmen glaubt: «Es war einmal ein liebes junges Mägdlein ...»

Die schöne Traulichkeit dieses Mädchenzimmers wird uns erst voll bewusst, wenn wir das Gemälde von Georg Schrimpf, einem Vorkämpfer der neuen Sachlichkeit, daneben halten. Wenn uns schon das Werk Schwinds angenehm sachlich anmutete, so will uns auf den ersten Blick Schrimpfs Lösung (Abb. 15) fast zu kühl und zu nüchtern scheinen und dennoch spricht dieses Bild, wenn auch auf ganz andere Weise, nachhaltig zu uns als das Zeugnis einer Zeit, die, von Verstand und Technik bestimmt, den Menschen als ein stereometrisches Gebilde betrachtet und das Leben als ein interessantes Wechselspiel stereometrischer Beziehungen begreift und auf diese Art zu einer neuen Gewichtigkeit des Ausdruckes gelangt. Doch das Menschliche kommt auch hier zum Wort. Diese schlichte, etwas schwerfällige, aber sicher treubeflissene Magd ist einige Stunden früher aufgestanden als Schwinds Töchterlein, denn ihr Tagewerk beginnt schon, ehe die Sonne aufgeht. Schnell wirft sie noch einen Blick in die Gasse hinab, wo die andern Frühaufsteher zur Arbeit eilen. Wieviel sagt uns doch dieses kleine, schiefe und gepresste Fenster, das von allem Leben so sehr ent-

rückt ist, dass sogar die Berge des Hintergrundes nur ganz wenig hereinzuschauen vermögen. Ein Fenster, das wohl nur aus gesundheitspolizeilichen Gründen aus dem Dach herausgebrochen worden ist. Das Kämmerchen ist eng und fast wie eine Gefängniszelle möbliert. Aber gerade diese kahle Tischplatte wird zu einem starken Stimmungsträger, denn sie fängt den ersten, vom eben aufleuchtenden Horizont kommenden Schimmer auf und erzeugt so jenes Gefühl der Kühle und der Nüchternheit, das so bezeichnend ist für die Morgenfrühe vor Sonnenaufgang und das den mollig Gebetteten das Aufstehen so schwer macht...

Und zum drittenmal sehen wir eine Rückenfigur am offenen Fenster. Es ist ein expressionistisches Bild der Nachkriegszeit. Mit lauter, gelegentlich willkürlich verbogener Sprache trägt diese Kunstrichtung das Erlebnis des modernen Menschen vor. Der deutsche Expressionismus ist in der tendenziösen, gewalttätigen Formverzerrung bis an die Grenze des Erträglichen gegangen; der französische dagegen — im Zaum gehalten, von der überlieferten gallischen Forderung nach «clarté et bon goût» — bleibt in gemässigteren Bahnen, und sein Drang zum Demonstrativen lebt sich in einer Art Plakatkunst aus. Gerade die Klarheit der Anschauung, die sorgfältig auf die zu gebenden Ausschnitte Bedacht nimmt, ist es, und dazu eine gewisse Zucht im Darstellerischen, welche die besten Holzschnitte Masereels von der blossen Buchillustration zu selbständigen Kunstwerken erheben, denen ein starkes und wahr empfundenes Erlebnis nicht abgesprochen werden kann. — Mit einem Mindestmass von weissen Strichen umreisst Masereel das Fenster (Abb. 16), das fast ganz ausgefüllt ist von übereinander geschachtelten Häusern. Das Fenster wird zum Rahmen für einen bewusst gestalteten Hintergrundausschnitt. Durch das Fehlen eines überleitenden Mittelgrundes entsteht zwischen dem Mann am Fenster und dem Häusergewirr ein starkes Spannungsverhältnis. Es ist, als ob diese Stadt, unmittelbar dem Gehirn entstiegen, sich wie ein vielgestaltiges Denkmal menschlicher Baukraft und Technik vor dem vom Geist der Großstadt Erfüllten erhöbe. Zugleich aber spürt man, wie dieses Fenster voll Häuser, Türme und Kirchen auf diesem Menschen lastet, dass er sicher zu Zeiten in Bedrücktheit denken mag: «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.» So erinnert dieser schlagkräftige Holzschnitt an den ewigen Kampf zwischen herrschen und beherrscht werden, zwischen aktiver Gestaltung und passiver Einflussnahme, wie er im Problem «Ich und die Stadt» vom Menschen täglich neu ausgefochten werden muss.

Am Schluss unserer Betrachtung stehe das Bild eines offenen Fensters, an dem kein Mench zu sehen ist (Abb. 17). Es stammt von Adolf Menzel, einem der bedeutendsten Maler des letzten Jahrhunderts. Wie das Stilleben, so hat sich hier das Fenster zum vollwertigen Hauptmotiv entwickelt. Vorerst glaubt man eine Oelstudie mit einem zufälligen Ausblick vor sich zu haben; aber bei längerem Verweilen gewahrt man, dass Einzelheiten wie Fensterflügel, Gesimse, Hausecke und Storenschnüre ein bestimmtes Gefüge, einen durchgeistigten Organismus bilden; denn alle Teile stehen in unauffälligen, aber weise geordneten und ausgewogenen Beziehungen zueinander. Menzel versteht es, durch dieses Beziehungsnetz den Beschauer so zu fassen und zu leiten, dass eine am Fenster stehende Rückenfigur, die unserem Blick gleichsam als Sprungbrett ins Freie zu dienen hätte, überflüssig wird. Man beachte nur etwa die Fensterflügel, die durch ihre ausgesuchte Stellung wie nach aussen sich weitende Trichterwände wirken und so den Eindruck zunehmender Weite erzeugen. Alles dient dazu, Zimmer, Fenster und Park in einer durchgehenden Räumlichkeit zu vereinen und das Innen und Aussen mit der gleichen Atmosphäre zu erfüllen. Aber dem Blick ist die unendliche Ferne nicht freigegeben; er wird vielmehr durch die abriegelnden Bäume veranlasst, immer wieder durchs Fenster aus- und einzugehen. Unsere Gefühle werden aufgerufen, mit ihren Schwingungen diesen Bildraum zum Klingen zu bringen. Offenes Fenster, blauer Himmel, lichtüberstrahlte Bäume und frühlingsfrohes Vogelgezwitscher werden zum stillen lyrischen Gedicht, zu einem wundersamen Lied ohne Anfang und Ende, das jedem Menschenherzen noch Raum lässt, seine eigene singende Beglücktheit hineinzulegen. Marcel Fischer, Zürich.

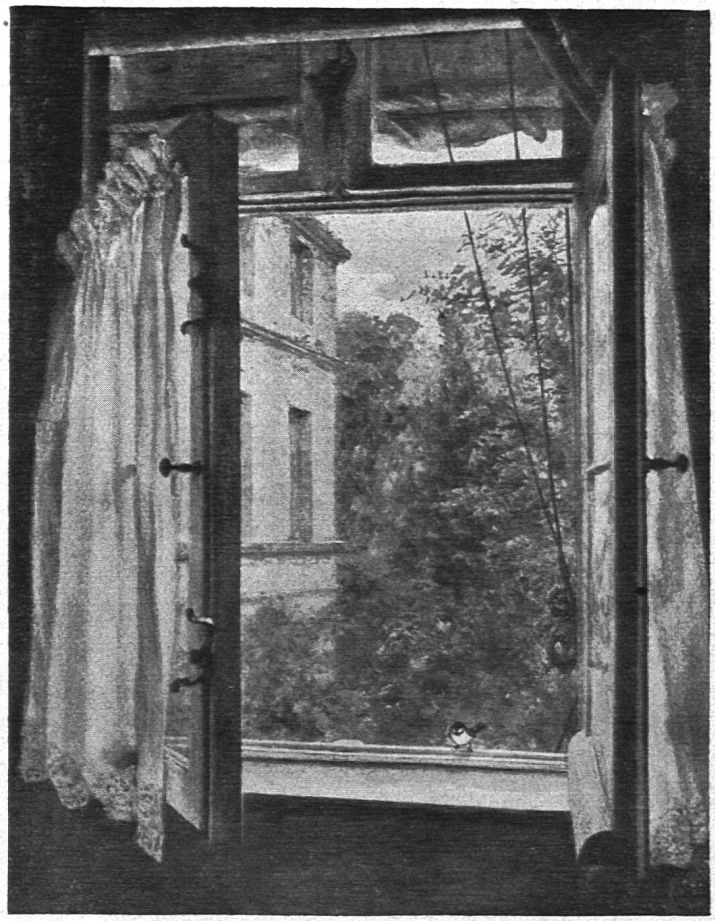


Abb. 17. Menzel: „Blick aus dem Fenster", 1867.
(Slg. Dr. O. Reinhart, Winterthur.)

Als Separatabdrucke aus der SLZ sind im Selbstverlag der Verfasser erschienen:

Marcel Fischer, Zürich 6:

Bilder und Worte zum Lauf des Jahres. *12 Aufsätze über Kunst mit 106 Abbildungen. 48 Seiten im Format der SLZ. Fr. 2.80.*

Bezirkslehrer Hans Siegrist, Baden:

«Zum Tor hinaus», *ein Aufsatzbuch. 228 S. Kart. Fr. 3.—, geb. Fr. 3.60.*

Uebungslehrer Otto Fröhlich, Kreuzlingen:

«50 Arbeitseinheiten aus dem Gesamtunterricht der Unterstufe.» *111 S., reich illustriert, Fr. 3.—.*

Bestellungen vermittelt auch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Die bernische Lehrerversicherungskasse

Ihr Direktor, Herr Dr. H. Bieri, hat soeben den ausführlichen, sorgfältig ausgearbeiteten Verwaltungsbericht für das Jahr 1936 herausgegeben. Wir entnehmen ihm einige Punkte, die über die bernische Lehrerschaft hinaus Interesse finden dürften.

Auf Ende 1936 waren versichert:

Primarlehrer 2626 Mitglieder mit Fr. 15 375 362.— versicherter Besoldung.
Mittellehrer 830 Mitglieder mit Fr. 6 884 453.— versicherter Besoldung.
Arbeitslehrerinnen 844 Mitglieder mit Fr. 1 509 623.— versicherter Besoldung.
Total 4300 Mitglieder mit 23 769 438.— versicherter Besoldung.

Die Kasse zahlte aus:

an Invalidenrenten	total	Fr. 2 469 539.—
an Witwenrenten	»	» 483 618.—
an Waisenrenten	»	» 85 130.—
an Eltern- und Geschw'renten	»	» 8 173.—
an Leibgedingen	»	» 218 521.—
	im ganzen also	Fr. 3 264 981.—

Das Barvermögen der Kasse ist nach Gesetz — der Staat diktiert, übernimmt jedoch keine Garantie für die Sicherheit — auf der Hypothekarkasse angelegt. Die Depots weisen folgende Bestände auf:

Primarlehrerkasse	Fr. 24 485 819.—
Mittellehrerkasse	» 12 252 335.—
Arbeitslehrerinnenkasse	» 1 601 949.—
Hilfsfonds	» 330 194.—
Spezialfonds	» 39 769.—
Im ganzen	Fr. 38 710 066.—

Die im Geschäftsjahr von allen drei Abteilungen ausbezahlten Renten machen 13,74 % der versicherten Besoldung aus, davon am wenigsten bei der Mittellehrerkasse, nämlich 8,48 %. Auf 1. August erfolgte ein Rentenabbau von 10 %, von dem die kleinen Renten allerdings nicht betroffen wurden.

Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Zunächst zeigen sie, welche Wohltat die Kasse für die bernische Lehrerschaft und deren Angehörige bedeutet. Wir sehen sodann, dass von den drei Zweigen die Mittellehrerkasse z. Z. noch am besten fundiert ist, da sie im Verhältnis zu den Aktivmitgliedern noch wenig Pensionierte aufweist, was jedoch im Verlaufe der zwei nächsten Jahrzehnte stark ändern wird. Bei den Arbeitslehrerinnen fällt die grosse Zahl der Mitglieder gegenüber der kleinen Summe ihrer Besoldungen auf. Dies rührt daher, dass nur ganz wenige Arbeitslehrerinnen voll beschäftigt sind, dagegen sehr viele nur in einer Klasse, also bloss vier Wochenstunden Unterricht erteilen.

Betrüblich ist die stiefmütterliche Behandlung der Kasse durch die kantonalen Behörden, was eine Gefährdung der Leistungsfähigkeit oder eine übermässige Belastung der amtierenden Lehrkräfte nach sich ziehen kann. Denn obgleich die Zuschüsse des Staates an die Lehrerversicherungskasse prozentual zur versicherten Besoldung geringer sind als diejenigen an die Staatsbeamtenkasse, wurde doch auf dem Dekretswege verfügt, dass das Vermögen der letztern durch die Hypothekarkasse ab 1. August 1936 wieder mit 4 %, dasjenige der erstern aber weiterhin mit 3½ % zu verzinsen sei.

Hoffen wir, dass mit dem Nachlassen der Krise bei den Behörden auch die Einsicht Platz greifen wird, dass es für das Gedeihen des Staates äusserst wichtig ist, nicht mit ungleicher Elle zu messen, sondern auch gegenüber demjenigen, der sich in erster Linie für die geistigen Güter seiner Mitmenschen einsetzt und sich erst in zweiter oder dritter Linie für sein eigenes materielles Wohlergehen wehrt, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen. *Rb.*

Freizügigkeit der Primar- und Sekundarlehrer

In Nr. 137 der «Appenzeller Zeitung« äussert sich Reallehrer Otto Kast, Präsident des Lehrervereins Appenzell A.-Rh., zum Problem der Freizügigkeit der Primar- und Sekundarlehrer. Wir entnehmen den beachtenswerten Ausführungen nachstehenden Passus, in dem Herr Kast einen neuen Weg zur Verwirklichung des alten Postulates zeigt. *Red.*

Wir kennen die eidgenössische Maturität. Warum lässt sich nicht ebensogut ein eidgenössisches Primar- und Sekundarlehrer-Patent schaffen? Dasselbe könnte an den bestehenden Bildungsanstalten erworben werden, sofern diese das vom Bunde aufzustellende Ausbildungsprogramm erfüllen und wenn der betreffende Kanton den Inhabern dieses Patentes die Wahlfähigkeit gewährt. Dann bestünde für die Kandidaten schon während der Studienzeit eine Auswahl unter den Bildungsanstalten. Gewiss würde dieses Freizügigkeitsgebiet anfangs nur wenige Kantone umfassen. Aber das Recht, an ihrem Seminar oder an ihrer Universität das eidgenössische Lehrdiplom erteilen zu dürfen, müsste sicher für manchen Kanton den Anreiz bilden, sich dem Kreise der andern anzuschliessen, namentlich auch deshalb, weil sonst seine eigenen Leute von der Freizügigkeit ausgeschlossen sind. Da der Bund an einer derartigen eidgenössischen Regelung im Hinblick auf die Förderung der vaterländischen Erziehung grosses Interesse hat, könnte er sie durch Bundesbeiträge an die betreffenden Lehrerbildungsanstalten noch weiter fördern. Diese hier vorgeschlagene Lösung ist möglich ohne jede Aenderung an den bestehenden kantonalen Schulverhältnissen, ohne Eingriff in die kantonale Schulhoheit und ohne dass das Gespenst des eidgenössischen Schulvogtes heraufbeschworen wird. Sollte die Verwirklichung der Freizügigkeit mit den Jahren etwas mehr Einheitlichkeit in der Lehrerausbildung und in den Lehrmitteln zur Folge haben, so wäre das als weiterer Fortschritt in nationalem Denken und Handeln nur zu begrüssen. Die Lösung des ganzen Fragenkomplexes hat nichts anderes zur Voraussetzung als guten Willen und eben — nationale Gesinnung bei den massgebenden Behörden. *K.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt.

Wie bereits in Nr. 28 der SLZ gemeldet wurde, ist nach langjähriger Tätigkeit auf Ende Juni 1937 Otto *Stocker* als Vorsteher der Berufsberatungsstelle zurückgetreten. Im Jahre 1871 in Ebnat (Toggenburg) geboren, bildete er sich in St. Gallen zum Lehrer aus und kam nach mehrjähriger Wirksamkeit in Wartau und Altstätten 1899 an die Knabensekundarschule Basel. Von 1907 an besorgte Stocker das von der Pe-

stalozzigesellschaft ins Leben gerufene Sekretariat für Lehrstellenvermittlung. 1911 wurde ihm der neugeschaffene Jugendfürsorgeposten in der Vormundschaftsbehörde vollamtlich übertragen. 1926 wurde dann das Amt für Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung gegründet, das 1932 dem Arbeitsamt angegliedert wurde. Während 30 Jahren hat O. Stocker als Berufsberater dieses Fürsorgegebiet eigentlich geschaffen und ausgebaut und vielen jungen Leuten entscheidende Wegleitung für ihr ganzes Leben gegeben. 1914 bis 1931 leitete er auch das Sekretariat des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. Seine grundlegenden Ansichten hat er in einer Reihe von Schriften niedergelegt. O. Stocker darf auf sein reiches Lebenswerk sowohl als tüchtiger Lehrer als auch als Berufsberater stolz sein.

In seinem letzten, 30. Jahresbericht pro 1936/37 weist Stocker auf die grossen Schwierigkeiten im Lehrlingswesen hin. Immer mehr gehen in den gewerblichen Berufen die Lehrmöglichkeiten zurück. Einzig in der Metallbranche (Mechanik) ist die Nachfrage nach Lehrlingen gross.

Die Unmöglichkeit, sofort nach Schulentlassung eine Lehrstelle zu finden, veranlasste 8,8 % der Knaben zu einem vorzeitigen Welschlandaufenthalt; 16,4 Prozent verliessen die Schule ohne feste Pläne; nur 19 % hatten eine Lehrstelle gefunden. Die übrigen 55 % blieben in der Schule und genossen so zum Teil die Wohltat der Vor- und Vorlehrklassen, die sich in jeder Beziehung bewähren. Wünschenswert, ja notwendig erscheint Stocker die Schaffung *staatlicher gewerblicher Lehrwerkstätten.* Wertvoll sind auch die *Eignungsprüfungen.* Die Eltern müssen sich über den Wert einer *planmässigen Berufsausbildung* klar sein; denn *nur* Qualität kann heute relative Sicherheit gewähren. Eine tiefe, fast unüberwindliche Schwierigkeit sieht Stocker in der Struktur unserer Produktionswirtschaft, in der die Interessen des Arbeitnehmers und die des Betriebes, der konkurrenzfähig bleiben muss, immer weiter auseinandergehen. Nach Stockers Ueberzeugung kann eine Synthese nur vom Staat als Organisation der Allgemeinheit gefunden werden «in der Ein- und Unterordnung des Einzelnen wie des Einzelbetriebes in das grosse Ganze, das die Aufgaben löst, die der Einzelne und der Einzelbetrieb für sich nicht lösen können.» *k.*

Solothurn.

Rothstiftung. Aus dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht und Jahresrechnung 1936 über unsere Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse wird die sehr erfreuliche Tatsache ersichtlich, dass der Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung um Fr. 94 536.20 günstiger abschliesst als im Jahre 1935. Es darf dies aber hauptsächlich den Sanierungsmassnahmen zugeschrieben werden. So stellen sich die erhöhten Beiträge der Mitglieder auf Fr. 80 000.—; nebstdem ging der gesetzliche Staatsbeitrag wieder voll ein, was rund Fr. 15 000.— ausmacht. Dazu kommen Fr. 11 000.— als höherer Kapitalertrag (vom vermehrten Bankguthaben). Hoffentlich vermögen sich die Sanierungsmassnahmen, die keine geringe Mehrbelastung für die Mitglieder bedeuten, auch in den künftigen Jahren so günstig auszuwirken. *A. B.*

St. Gallen.

Der *kantonale Lehrerverein* hat sein 22. *Jahrbuch* herausgegeben. Es enthält die trefflichen Referate der Herren Staatsanwalt Dr. Lenzlinger, Schulrat Dr. med. Alder und Lehrer und Erziehungsberater E. Nüesch an der diesjährigen Delegiertenversammlung über das Thema: «*Die sittliche Gefährdung unserer Jugend und Wege zu deren Bekämpfung*», sowie die von Frl. Lina Locher, St. Gallen, Sekundarlehrer Müller, Mels, und Regierungsrat Dr. Römer abgegebenen Diskussionsvoten. Weitere Beiträge des 80 Seiten starken Jahrbuches sind: Nachrufe auf 14 verstorbene Vereinsmitglieder, Rechnungen und Jahresbericht des Vorstandes über das Jahr 1936, sowie ein von Hrn. Sekundarlehrer R. Bösch, St. Gallen, zusammengestelltes Verzeichnis der Traktanden und Referenten der kantonalen Lehrertage von 1897 bis 1937, der Delegiertenversammlungen von 1917 bis 1937, sowie der Präsidentenkonferenzen 1920 bis 1933. Das Verzeichnis der freiwilligen Delegiertenkonferenzen 1892 bis 1903, der 1. Delegiertenversammlung des KLV 1904 ist im ersten, der Delegiertenversammlungen 1905 bis 1917 im 8. Jahrbuch enthalten. *e*

Im Jahre 1936 nahmen in der *Stadt St. Gallen* an der Zehnuhrmilchabgabe 2257 Schüler teil; während den Sommerferien genossen 835 Kinder die Wohltat einer mehrwöchigen Ferienversorgung. Die Gesamtkosten der Ferienversorgung beliefen sich auf Fr. 60 405.—, an die die Eltern Fr. 11 213.— beisteuerten. In die Schulsparkasse wurden 44 498 Einlagen im Gesamtbetrage von Fr. 79 090.85 gemacht. Die Rückzahlungen betrugen Fr. 114 689.20. Das Guthaben der 5091 Einleger betrug am 31. März 1936 Fr. 525 581.60 oder pro Einleger durchschnittlich Fr. 103.24. *e*

Die höheren Schulen Deutschlands 1933/37

Die seit mehreren Jahren erfolgten vielerlei Aenderungen in der Organisation wie im Stunden- und Lehrplan der deutschen höheren Schulen haben auch in dem an Ostern d. J. begonnenen Schuljahr 1937/38 nicht aufgehört. Es verlohnt sich, einige der wichtigsten Aenderungen aufzuzählen, um zu erkennen, welche Unruhe zur Zeit im deutschen Schulbetrieb herrscht. Bekanntlich war zunächst im Sommer 1934 — als Konzession an die Hitlerjugend — der Samstag zum sog. «*Staatsjugendtag*» erklärt worden. Da mithin «für die Erziehungsarbeit der Reichsjugendführung den ihr unterstellten Schülern der Samstag als schulfreier Tag eingeräumt» werden musste, blieb der Schulunterricht auf die übrigen fünf Wochentage beschränkt. Um ihn diesem engeren Gewande anzupassen, erfolgte im September 1934 die Einführung des *Sechs*stundenunterrichts am Vormittag, unter Verkürzung der Einzelstunde auf 45 Minuten. Infolgedessen musste der Unterricht auch während des Winters täglich bereits um 7.50 Uhr beginnen, was insbesondere für den Westen des Reiches wegen der stärkeren Differenz der mitteleuropäischen mit der Sonnenzeit mit grossen Unzuträglichkeiten verknüpft war. Diese wenig befriedigende Lösung führte dann 1936 zu dem kuriosen Experiment des sog. «*gleitenden Stundenplans*», der für sechs Wochentage aufgestellt war, aber nur fünf Wochentage zur Verfügung hatte. Danach sollte z. B. in der zweiten Woche am Montag der Samstagsplan, am Dienstag der Montagsplan usw. gelten, in der darauf folgenden Woche dementsprechend am Montag der Freitagsplan usw. Man muss sich wundern, dass ein solch verwirrender Plan überhaupt ernsthaft

erwogen werden konnte. Glücklicherweise stiess er allenthalben auf strikte Ablehnung und wurde alsbald wieder zurückgezogen. An Neujahr 1937 — also mitten im Schuljahr — fand auch der «Staatsjugendtag» und schulfreie Samstag ein plötzliches Ende; seine Abschaffung schien eine ruhigere Atmosphäre für die Schule zu schaffen und eine geregeltere Arbeit zu garantieren. Leider folgte aber zum Schulbeginn 1937/1938 alsdann die Hauptüberraschung, indem an Stelle der bisherigen *neun*jährigen höheren Schule kurzerhand die *acht*jährige dekretiert wurde. Infolgedessen fanden im Frühjahr 1937 zwei parallele Maturitätsprüfungen statt, da sowohl die Ober- als auch die Unterprimaner entlassen werden mussten. Für die Mädchenschulen wird die verkürzte Schulzeit aus personellen Gründen erst 1940 endgültig wirksam werden. Gleichzeitig mit dieser an sich schon einschneidenden Massnahme kam nun aber noch eine Verfügung heraus, die den Lehrplan insofern völlig umkehrte, als sie an Stelle des Französischen das *Englische* als erste Fremdsprache der Realanstalten bestimmte. Damit nicht genug, wurde das Französische in einzelnen Schulgattungen sogar zum Fakultativfach herabgedrückt. Seine durchschnittliche Stundenzahl beträgt nunmehr nur noch zwei bis drei, sofern es überhaupt erteilt wird. Demgegenüber ist seit Ostern 1937 die Zahl der *Turn- und Spielstunden* (auch in den Oberklassen) auf *fünf* erhöht worden! Bezeichnenderweise erfolgt deshalb auch in den Zensuren die «Beurteilung des *körperlichen*, charakterlichen und geistigen Strebens» in dieser Reihenfolge, die ausgerechnet dem Geist die letzte Stelle zuweist. Kein Wunder also, wenn einer der prominentesten deutschen Militärs, Oberst Thomas, im Reichswehrministerium, in einem Vortrag laut «Frankfurter Zeitung» unlängst wörtlich erklärt hat: «Ich sehe für die Landesverteidigung eine grosse Gefahr, wenn die geistige Fortbildung durch eine übertriebene Körperschulung gehemmt wird». Das ist allerdings auch unsere Meinung. *Sp.*

Ausländisches Schulwesen

Dem Monatsbericht Nr. 64/65 (Mai/Juni 1937) der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Dänemark. Das Pädagogische Institut von Kopenhagen (entsprechend etwa dem «Pestalozzianum» in Zürich) hat sein 50jähriges Bestehen feiern können. Ursprünglich eine blosse Sammlung von Schülerarbeiten, hat es sich zum eigentlichen Schulmuseum entwickelt, in dem alle Stufen des Erziehungswesens vertreten sind. Eine grosse pädagogische Bibliothek, Ausstellungen und Vorträge machen dieses Institut zum Zentrum des pädagogischen Lebens von Dänemark; von ihm gehen mannigfache Anregungen für die dänische Lehrerschaft aus.

England. Das Unterrichtsministerium hat eine Anleitung für Lehrer (Handbook of Suggestions for Teachers) herausgegeben, das nicht nur dem Lehrer dienen, sondern auch die Oeffentlichkeit aufklären soll über die im Erziehungswesen erzielten Fortschritte. Die SLZ kommt vielleicht an anderer Stelle ausführlicher auf diese interessante Neuerscheinung zurück.

Der englische Lehrerverein (National Union of Teachers), über dessen Bedeutung hier schon mehrfach die Rede war, steht im Streit mit den Schulbehörden der Stadt Blackpool; «the Blackpool case» beschäftigte den englischen Oster-Lehrertag von Plymouth und füllt fast in jeder Nummer des «Schoolmaster» mehrere Seiten. Der Streit geht um «Schule und Religion». Ein englisches Gesetz betreffend den Religionsunterricht setzt fest, dass die Eltern das Recht haben, ihre Kinder während total jährlich 6 Tagen aus der Schule zu nehmen, um ihnen Religionsunterricht zuteil werden zu lassen. Die Schulbehörden von Blackpool haben nun die Sache so geregelt, dass sie einen Gottesdienst in der Kirche jeden Morgen von 9—10 Uhr anordneten. Die Lehrer wurden aufgefordert, diesem Gottesdienst beizuwohnen. Diejenigen, die aus Gewissensgründen nicht teilnehmen wollten, wurden gehalten, die Kinder, die ebenfalls nicht zur Kirche gehen wollten, zu unterrichten. Ausserdem liessen die Behörden ein Lehrbuch für den Religionsunterricht und ein Kirchengesangbuch herstellen und verteilen. Der englische Lehrerverein betrachtet dieses Vorgehen als einen ungesetzlichen Angriff gegen die Gewissensfreiheit und die religiöse Neutralität der öffentlichen Schule sowie als missbräuchliche Verwendung öffentlicher Gelder. Er beschloss, die Lehrer zu stützen, die der behördlichen Massnahme nicht zu folgen gewillt sind; den Schulvorstehern empfahl er, den Kindern die gottesdienstlichen Stunden nicht anzuzeigen und die erwähnten Bücher nicht zu verteilen. Verhandlungen, die der Lehrerverein den Behörden vorschlug, um den Streit aus der Welt zu schaffen, wurden von diesen nicht angenommen.

Norwegen. Der norwegische Lehrerverein sprach sich einstimmig für eine Reduktion der Stundenverpflichtung von 36 auf 30 Stunden aus.

Schweden. In Beantwortung einer Anfrage des Inspektors der Schulen für Geistesschwache erklärte die vorgesetzte Behörde, dass hier wie in allen andern Schulen die Körperstrafe beizubehalten sei, allerdings nur als äusserstes Mittel; schon die Furcht vor einer körperlichen Strafe sei oft von heilsamer Wirkung.

Ungarn. Die Lehrervereinigungen haben eine Eingabe an das Unterrichtsministerium gerichtet, worin sie für die Lehrerausbildung die Maturität und zwei Jahre Studien an der Universität fordern. *P. B.*

August Schmid

Zum 60. Geburtstag.

Wenn in diesen Spalten ausnahmsweise einmal eines Jubilaren gedacht wird, der nicht dem Lehrerstande angehört, so bedürfte das wohl trotzdem für weite Kreise der deutschschweizerischen Lehrerschaft keiner besondern Begründung, denn es sind eine stattliche Anzahl Kollegen zu Stadt und Land, die den Regisseur *Schmid* von seiner Tätigkeit her hinlänglich kennen und schon mit ihm zusammen gearbeitet haben. Sie alle wissen — und daraus leiten wir vor allem die Berechtigung zu unserem Tun ab! — von welch hoher Warte aus der Jubilar stets an seine Aufgabe herantritt, und wie sehr er dabei das *erzieherische* Moment in den Vordergrund rückt: Das Dasein des Volkes zu bereichern und zu vertiefen und seinen Geschmack zu läutern. Dabei kommt ihm seine Doppelbegabung als literaturverständiger Regisseur und bildender Künstler gleicherweise zustatten.

Schmid kam am 31. Juli 1877 im thurgauischen Städtchen *Diessenhofen* zur Welt, wo er seine Jugend und Schulzeit verlebte, wie er selber sagt: «in einem von allem romantischen Zauber erfüllten Kleinstadtidyll des vergangenen Jahrhunderts.» Ein früh sich zeigendes Zeichen- und Maltalent veranlasste die Eltern,

ihn an die Kunstgewerbeschule nach Zürich zu schicken, dann folgten Studienjahre in Paris und München, wo er nicht nur seinen Berufsinteresssen nachging, sondern im Umgang mit Literaten, Kritikern und Bühnenkünstlern auch tiefe Einblicke in die Schauspielkunst gewann, was zur Folge hatte, dass er schon als 23jähriger (1900) als Entwerfer und Maler der Bühne und Leiter der «Massenaktionen» bei der Erstaufführung von Arnold *Otts* «Karl dem Kühnen und die Eidgenossen» in Diessenhofen herangezogen wurde und ein Jahr nachher in Schaffhausen auf Betreiben des Dichters selber bei der Aufführung des Zentenarfeierspiels zur Erinnerung an Schaffhausens Beitritt zur Eidgenossenschaft. Damit war der Grundstein gelegt für eine ausserordentlich reiche und fruchtbare Tätigkeit als Regisseur und Bühnenbildner im Dienste der Volksbühne, die den Jubilaren von Erfolg zu Erfolg führte.

Seine Bemühungen galten sowohl klassischen Dramen wie auch Volksstücken und Festspielen zu allen möglichen kantonalen und regionalen Veranstaltungen — auch Spiele zu Schulhauseinweihungen und Schuljubiläen befinden sich darunter.

Der Jubilar steht heute noch in der Vollkraft der Jahre inmitten reicher Tätigkeit. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange auf dem Boden zu wirken, den er sich wie wenige zu eigen gemacht hat — zum Wohle des Volkes, des ganzen Landes! Das ist wohl *der* Wunsch, den er selber auch am heutigen Jubeltage im Herzen hegt. Möge die verdiente Anerkennung nie ausbleiben und ihm stets seine mühevolle, aber dankbare Aufgabe erleichtern! *R. Hg.*

† Theo Wirz, alt Lehrer, Münchenstein

Kaum zwei Monate durfte Kollege Wirz im Ruhestand Erholung suchen, und schon wurde er zum grossen Heere abberufen.

Theo Wirz, Sohn einer Sissacher Lehrersfamilie, besuchte in seiner Heimatgemeinde die Primar-, in Böckten die Bezirksschule. Am Lehrerseminar Beuggen holte er sich das berufliche Rüstzeug. Wieder daheim, amtete er zwei Jahre an der Erziehungsanstalt Sommerau bei Sissach. Im Jahre 1907 folgte er einem Rufe nach Münchenstein. Hier wirkte er, ein leuchtendes Beispiel der Gewissenhaftigkeit, während 30 Jahren. Er gehörte zu den Stillen im Lande und lebte nur seinem Berufe; ohne gründliche Vorbereitung begann er keine Unterrichtsstunde. Mit unermüdlichem Fleiss verfertigte er immer wieder neues Anschauungsmaterial, womit er namentlich die Realfächer belebte und ausbaute.

Seit einigen Jahren traten dann und wann gesundheitliche Störungen auf, die ihn an der Ausübung des Berufes hinderten. Ein längerer Urlaub brachte die erhoffte Besserung nicht, langsam schwanden seine Kräfte und am 7. Juni nahte sich ihm der Tod als Erlöser.

An der Bestattungsfeier beleuchteten Geistlichkeit und Vertreter der Behörden und der Lehrerschaft das treue Wirken des unermüdlichen Schaffers und Erziehers. Mit zwei erhebenden Grabgesängen nahm die Lehrerschaft vom Verblichenen Abschied. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden! *-f.*

Aus der Lesergemeinde

Unterbezahlte Lehrtätigkeit.

In Nr. 28 der SLZ erschien eine Einsendung:

«Gesucht wird ein Sekundar- oder Gymnasiallehrer technischer Richtung zur Ueberwachung der Hausaufgaben und Nachhilfe an 2 Mittelschüler im Alter von 15 und 17 Jahren in Hoteliersfamilie nach Davos. Honorar: *freie Station.*»

Soweit ist es also nun gekommen, dass fertiggebildete Akademiker des Lehrfaches zu den bescheidensten Bedingungen ihre Laufbahn antreten sollen oder müssen. Um die Sachlage leidenschaftslos, aber klar zu überblicken, vergegenwärtige man sich folgende Anstellungsverhältnisse: Ein schulentlassenes Mädchen erhält vom ersten Tag an bei Mithilfe in der Haushaltung ein bescheidenes Taschengeld und freie Station. Später fordern und erhalten solche Haustöchter monatlich 60 bis 90 Franken, je nach Können und Pflichtenkreis.

Ein Coiffeurlehrling, ein Liftboy, ein Ausläufer irgendeines Geschäftes bestreiten den Grossteil ihrer persönlichen Ausgaben von Anfang an mit erhaltenen Trinkgeldern. In den meisten gewerblichen Berufen wird vom Eintritt an eine bescheidene monatliche Entschädigung an die Lehrlinge ausbezahlt. Dem akademisch gebildeten Lehrer, der ein kleineres Vermögen für seine Ausbildung benötigte, vielfach noch Schulden auf den beruflichen Lebensweg mitschleppt, wird zugemutet, zu den nicht zu unterbietenden Anstellungsbedingungen eine pädagogische Tätigkeit anzutreten. Unternehmungsgeist und Berufsfreude werden stillschweigend vorausgesetzt, da ohne sie keine Lehrtätigkeit Früchte zeitigen wird.

Dem Bewerber für obige Nachhilflehrerstelle wird offenbar der Kurort Davos sehr hoch angerechnet. Dabei ist aber zu bedenken, dass die betreffende Hoteliersfamilie für die landschaftlichen Schönheiten des Bündnerlandes wohl kaum je etwas bezahlt hat, sondern alle zu entrichtenden Abgaben aus den Kurtaxen der Hotelgäste bezahlen konnte.

Derartige Stellenangebote entwürdigen unsern Stand und sollten mit entsprechender Rückantwort quittiert werden. Dr. *G. Bieri*, Sekundarlehrer.

Kurse

6. Internationaler Montessori-Kongress.

Unter dem Präsidium des Erziehungsministers von Dänemark, von Dr. W. Rasmussen und Dr. Maria Montessori findet vom 1. bis 10. August in Kopenhagen ein Kongress statt, in welchem die Montessori-Methode durch die prominentesten Vertreter derselben, durch eine Ausstellung von Kinderarbeiten, von Lehrmitteln usw. nahegebracht werden wird. An den Kongress schliessen sich Exkursionen zu Stätten sozialen Lebens an. Dr. Montessori bezeichnet im Bulletin der Association Montessori Internationale ihre Aufgabe als ein positives Mittel zur Organisation des Friedens.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Leitender Ausschuss.

Da die Mitglieder des Leitenden Ausschusses in den nächsten Wochen von Zürich abwesend sind, können allfällig eingehende Gesuche um Unterstützung aus dem Hilfsfonds bis zum Wiederbeginn des Unterrichts nicht erledigt werden. *Der Leitende Ausschuss.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Mitteilungen

Staatliche Sprachkurse in St. Gallen.

Kanton und Stadt St. Gallen führen auch dieses Jahr am «Voralp. Knaben-Institut auf dem Rosenberg», St. Gallen, staatliche Deutsch-Kurse für Fremdsprachige durch. Sie haben den Zweck, Schüler französischer und italienischer Sprache rasch und gründlich in die deutsche Sprache einzuführen. Es werden sowohl Jahres- als auch Ferien-Kurse (Juli/Sept.) durchgeführt. Die Teilnehmer der Jahreskurse erhalten zugleich Gelegenheit, neben den Deutschstunden ihre allgemeinen Studien bis zum Handelsdiplom resp. bis zur Maturität fortzusetzen und abzuschliessen. — Mit der gesamten Durchführung der Kurse wurde das «Institut auf dem Rosenberg» bei St. Gallen beauftragt, von dem auch alle nähern Auskünfte erhältlich sind.

Wo bringst du deine Ferien zu?

Dein Beutel erlaubt dir keine Extravaganzen, und doch bedürfen Körper und Geist dringend der Ausspannung und Ruhe. Irgendwo möchtest du ihrer pflegen. Aber in dem grossen Wald all der zugesandten Prospekte findest du dich nicht zurecht. Der eine Ort ist für dein Herz zu hoch, der andere zu lärmig, der dritte beansprucht zuviel silbernen Klang; man hat es nicht leicht. Ich will dir Führer sein zum gesuchten Traumland. Also: Besteige in der Mutzenstadt den Omnibus E und lass dich bis zur Stadtgrenze führen. Mit ein paar Schritten stehst du vor dem ideal gelegenen Ferien- und Erholungsheim, dem Schweiz. Lehrerinnenheim. Versuch es einmal dort, liebe Kollegin, geehrter Kollege. Du wirst es nicht bereuen und mir Dank wissen. *M. B.*

Und neues Leben blüht aus den Ruinen ...

Ich wüsste kein treffenderes Wort für das Jugendheim und die Jugendherberge Rotschuo. Aus einem historischen Gasthof, der im Laufe der Zeiten zur verrufenen Schnapspinte sank, entstand das herrliche Rotschuo-Gut.

Wer je nach Vitznau oder Gersau kommt, sollte den ½ bis ¾stündigen Weg dorthin nicht scheuen. In einer stillen Bucht (in nächster Nähe der Nase) liegt etwa 100 m unterhalb der Strasse, der Rotschuo, inmitten von gepflegten Gemüsebeeten und Beerenkulturen. — Das alte Haus enthält heute eine Wander- und eine grosse elektrische Küche, so dass Schulklassen verpflegt werden können. Zum Uebernachten sind im Burschenlager 60 Pritschen mit Strohsäcken. Der Mädchenraum enthält 30 Sprungfedermatratzen, die von einem Arbeitslager in St. Gallen angefertigt wurden. Bei Regenwetter können die Mahlzeiten in der grossen verglasten Halle eingenommen werden, die ebenfalls von einem freiwilligen Arbeitslager erbaut wurde. Nach dem Essen tummeln sich die Schüler auf der prächtigen Spielwiese am See.

Der Rotschuo, mit seiner Badegelegenheit, gehört zu den auserlesensten Standquartieren für Schulreisen. Nur zwei Wanderziele Rigi — Rotschuo — Bürgenstock, oder Rigi — Rotschuo — Klevenalp usw. Das Sekretariat des Rotschuo Heimverbandes, Seilergraben 1, Zürich 1, stellt besondere Ausflugsprogramme mit genauen Zeit- und Preisangaben zur Verfügung. Der rührige Heimleiter, Gerhart Gaulé, führt in seinem Motorboot auch ganze Schulklassen an die historischen Stätten Rütli, Tellskapelle, Fischerhaus zur Treib usf.

Der Rotschuo ist dem Schweiz. Bund für Jugendherbergen angeschlossen. Einzelwanderer, Wandergruppen und Fahrradwanderer finden in dem Heim ein billiges Nachtlager. Unsere Schweizer Jugendwanderer werden im Rotschuo oft eine recht internationale Jungmannschaft treffen. Holländer, Engländer, ja Amerikaner haben diesen Edelstein unter den Jugendheimen schon längst erkannt. — Unserer Schweizer Jugend müssen wir's immer wieder recht eindringlich sagen: Sieh das Gute liegt so nah! *Fritz Aebli,* Zürich.

Bücherschau

Jugend und Leben. Erster (bzw. zweiter) Band des Lesebuches für Sekundarschulen in 11. (bzw. 9.) neubearbeiteter Auflage, herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. 416 bzw. 448 Seiten. Verlag: Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen. Einband Leinen. Preis Fr. 4.25 (4.75). Kommentar zu «Jugend und Leben», 43 S., Fr. 1.50.

Der neue Titel des Lesebuches ist gut gewählt und durch die Art der gründlich vollzogenen Neugestaltung auch völlig gerechtfertigt, denn deutlich sichtbar ist das Bestreben, alles Unlebendige, Unjugendliche zu meiden. Der erste Band besteht zu etwa ⅔ aus neu aufgenommenen Lesestücken, der zweite sogar zu ungefähr ¾. Der Mehrzahl der ausgeschiedenen Nummern wird man nicht stark nachtrauern, es sind meist stofflich gebundene oder an sich wertvolle, aber dem jugendlichen Leser innerlich fremde Stücke, endlich auch solche, die einfach durch noch bessere ersetzt worden sind. Einige bewährte Gedichte und Erzählungen vermisst man ungern, warum ist z. B. «der rechte Barbier» in Ungnade gefallen? Die neuen Nummern entstammen nur zum Teil der neueren Literatur, man sieht aber, dass auch die Neuerscheinungen sorgfältig durchmustert worden sind. Gegenüber früher scheint das Epische und Dramatische noch mehr bevorzugt, man hätte da vielleicht noch ein Stück weiter gehen können. Im 2. Band ist mehreres enthalten, was für die Fassungskraft der Schüler nicht gerade leicht ist; die Notwendigkeit, einen gewissen Abschluss nach oben zu geben, wird da mitbestimmend gewirkt haben. Man kann in Einzelheiten etwa verschiedener Meinung sein, so hätte m. E. das Erlebnis des Weltkriegs nicht gerade durch das Stück aus Carossa vertreten sein müssen, das der furchtbaren Wirklichkeit zu wenig gerecht wird. «Media vita» ist nicht von Notker — doch das sind Kleinigkeiten, die neben der sorgfältigen Arbeit nicht ins Gewicht fallen. Man vergesse auch die äussere Gestalt nicht, die dem Buch so glücklich jeden Schulgeschmack fern hält und das Auge zum Lustwandeln einladet. Die warm empfundenen, reichen und bestimmt geformten Holzschnitte von *Hans Wagner* bilden noch eine besondere Zierde des ersten Bandes. — Der niedere Preis wird dem Buche weite Verbreitung ermöglichen; sie ist ihm von Herzen zu wünschen. *E. Lb.*

Entdecker und Eroberer der Welt. Goldmann-Verlag, Leipzig. Edgar Prestage: *Die portugiesischen Entdecker,* 256 Seiten, in Leinen, Mk. 7.50. F. A. Kirkpatrick: *Die spanischen Konquistadoren,* 312 Seiten, in Leinen, Mk. 7.50. J. B. Brebner: *Die Erforscher von Nordamerika,* 338 Seiten, Mk. 7.50.

Entdecker und Eroberer der Welt. Der Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig, unternimmt es, in Anlehnung an die Publikationsreihe «Pioneer Histories» des englischen Verlages A. & C. Black Ltd., in deutscher Sprache eine ähnliche Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen zu publizieren. Seine «Entdecker und Eroberer der Welt» wollen eine umfassende Darstellung der grossen Wanderungen europäischer Völker, der Eroberung und Siedlung jenseits der Meere vermitteln. Wer sich für die Geschichte der Entdeckungsfahrten interessiert, der wird unbedingt zu diesen Bänden greifen müssen.

F. A. Kirkpatrick, Prof. an der Universität Cambridge, behandelt in seinem Werke die spanischen Entdeckungen und Eroberungen (Westindien, Mexiko, Peru, Chile, Gewürzinseln) in einer klaren und übersichtlichen Art, unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse. Die Kenntnis der Vorgänge, wie Zentral- und Südamerika besiedelt wurden, bilden eine notwendige Grundlage zum Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen der alten und neuen Welt. Der Band ist reich illustriert (dazu 7 Karten) und besitzt, was gerade zum Nachschlagen sehr wertvoll ist, ein Register der Personen und geographischen Namen.

J. B. Brebner, Prof. an der Columbia-Universität in New-York, stellt in dem Werk «*Die Erforschung von Nordamerika*» die Forschungen von Columbus im 16. Jahrhundert bis zu Lewis und Clark im 19. Jahrhundert in einheitlicher Zusammenfassung dar und lässt hierbei durch einen Vergleich der spanischen, französischen, englischen, amerikanischen und kanadischen Unternehmungen die Bedeutung jeder Stufe der Erforschung deutlich hervortreten. Dieser Band ist wie der erste illustriert, mit Karten und mit einem Register versehen.

Mit den Fahrten nach Madeira, nach den Azoren und den Kap Verdischen Inseln, nach den Küsten Afrikas und Brasiliens, nach Labrador, nach Indien, China und Japan entriss der Seefahrerstaat Portugal Europa den mittelalterlichen Vorstellungen von der Welt und erschloss ihm unermessliche Weiten. Von diesen Fahrten und von den Männern, denen Portugal seine grosse Bedeutung verdankte — Prinz Heinrich, Diaz, Vasco da Gama u. a. m. — berichtet Edgar Prestage, Prof. an der Universität London, in seinem Werke über die portugiesischen Entdecker. (Illustrationen, Karten, Zeittafel, Register).

Unsere Geschichtslehrer der Mittelschulstufe werden alle drei Werke mit grossem Gewinn für die Vorbereitung auf den Unterricht verwenden, aber nicht nur das, sondern sie werden sie mit ebenso grossem Interesse lesen, denn was geboten wird, ist in einer temperamentvollen Art und Weise dargestellt und entbehrt des trockenen «Schultones», den wir leider so oft in wissenschaftlichen Werken finden. *fbl.*

Freilichtspiele Interlaken

350 Mitwirkende, **gedeckte Zuschauertribüne,** 2000 Sitzplätze. Jeden Sonntag vom **11. Juli** bis **12. September. Beginn 13.30 Uhr. Plätze: Fr. 3.30, 4.50, 6.50, 8.—, 10.—, 12.—. Für Schulen und Vereine ermässigte Eintrittspreise.** Billettvorverkauf: **Tellbureau Interlaken,** Telephon 877. *Die Aufführungen finden bei jeder Witterung statt.*

Schulen und Vereine bevorzugen in 1585

● Interlaken ●

das **Gartenrestaurant Hotel Europe,** am Ostbahnhof. Tel. 75. Familie Kuchen.

SIGRISWIL **Hotel Adler** Telephon 73.025

Für Ausfl., Weekend u. Ferien das preisw. Hotel in schöner, aussichtsr. Lage. Geeign. Lokal. für Schulen. Pens. v. Fr. 6.50 an. Postauto. 1584 Bes.: *H. Aplanalp.*

Die Adler der Schweiz

von **Carl Stemmler,** *ehem. Verlag Grethlein & Cie., Zürich. Ca. 240 Seiten Text, 70 Naturaufnahmen vom Verfasser (58 ganzseitige Tafeln, 12 halbseitige Abbildungen, drei Aquarelle); 16 mal 33 cm, Ganzleinenband. Ansichtssendung* **Fr. 7.50** *franko beim Verfasser u. Selbstverlag* **Carl Stemmler, Schaffhausen,** *Tel. 1047, Postcheck VIII a 502* 1274

Meiringen **Hotel Oberland** Tel. 58

Gr. Schattengarten, ged. Terrasse, Zimmer v. Fr. 2.50 an, Pens. Fr. 7.—. Spez. Abkommen für Schulen u. Vereine. 1586

Meiringen Schweiz. Jugendherberge
Ca. 100 Lager. Bill. Essen u. Getränke.

St. Beatenberg ob dem Thunersee 1150 m ü. M. **Haus Firnelicht**

Komfortables kl. Erholungsheim. Sonn. Balkonzimmer, schöner, schatt. Garten mit Liegewiese am Wald. Neuzeitl. Ernährung: rein vegetarisch, Rohkost, gemischt und Diät. Pens. Fr. 7.50 bis 9.—.

BRÜNIG **Hotel Alpina**

1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des neu erstellten Rothornspazierweges a. d. Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen u. Vereine. Gr. Parkplatz am Hause. Tel. 2.21. Mit höfl. Empfehlung **J. Abplanalp.** 1667

Bergschuhe ab Fr. 24.80, Steigeisen ab Fr. 12.-, Pickel ab 14.50, Rucksäcke usw. 1820

billig von Fritsch
ZÜRICH • BAHNHOFSTRASSE 63
Verlangen Sie Gratis-Katalog

embru **Schulmobiliar aus Stahlrohr**
Embru-Werke A.-G. Rüti (Zch.) 1475

Ihre Majestät „Die Hausfrau!"

Ihre Macht liegt in ihrem Haushaltungsgeld und in ihrem Einkaufskorb. Niemand kann ihr befehlen, wo und was sie kaufen muss. Ihre Einkäufe wird sie dort tätigen, wo sie sicher ist, ehrlich und gut bedient zu werden und den wirklichen Gegenwert für ihr Geld zu bekommen. Eine solche Gewähr bieten jedenfalls die Konsumgenossenschaften. Das sind Gemeinschaften von Verbrauchern, die auf der Basis der Selbsthilfe einander beistehen, die sich gemeinsam mit allen lebensnotwendigen Waren versorgen, ohne dabei Profitgeschäfte zu beabsichtigen. Dadurch werden die Konsumgenossenschaften zu wahren Dienerinnen am Konsumenten!

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

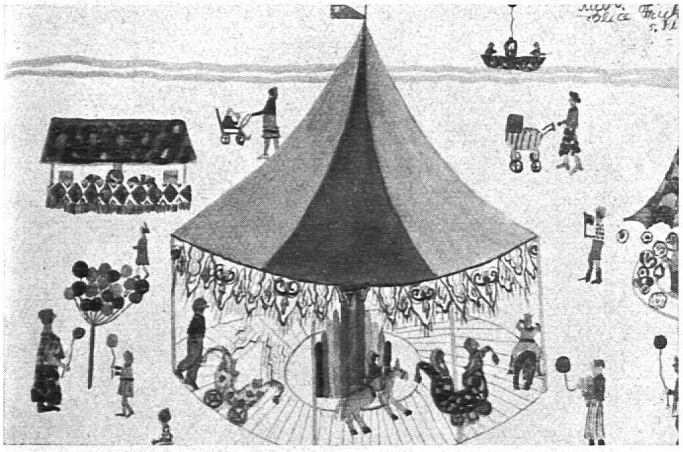
1866

125 Tit.Schweizerische Landesbibliothek Bern

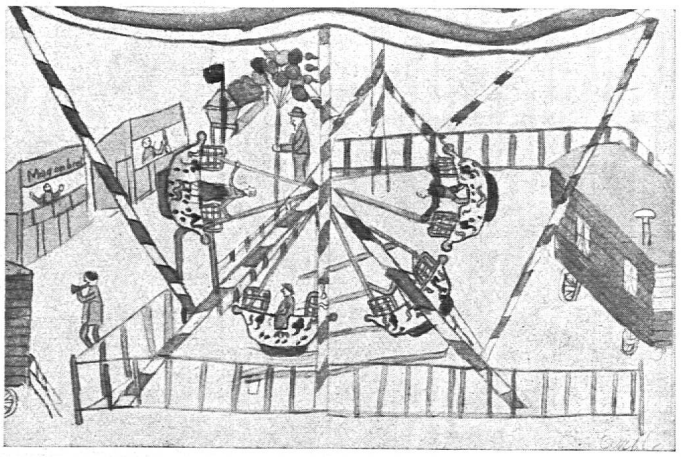
ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1937 — 25. JAHRGANG · NUMMER 4



Reitschule. Zeichnung einer elfjährigen Schülerin. Erster Versuch einer räumlichen Darstellung.



Schifflischaukel. Zeichnung eines elfjährigen Schülers.

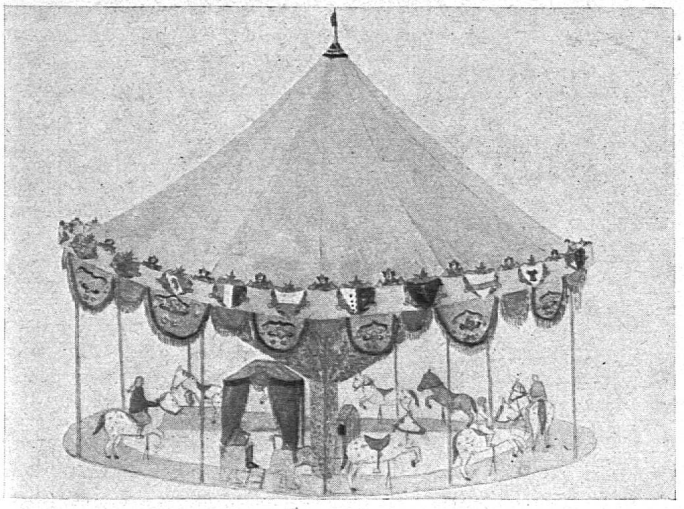
Karussel

Wie ein Lauffeuer geht es durch die Dorfjugend: «D'Komediwäge sind da!» Gleich den vom Kuchen angezogenen Fliegen sammeln sich Buben und Mädchen auf dem Kilbiplatz, wo bald Holzgerippe emporragen. Beneidet werden die wenigen Auserwählten, die bei der Einrichtung Handlangerdienste leisten dürfen. Verdecken die Blachen die Geheimnisse und Wunder, schätzt sich jeder glücklich, dem es gelingt, verstohlen einen Zelttuchzipfel hebend, einen Blick in die flimmernde Flitterwelt zu tun.

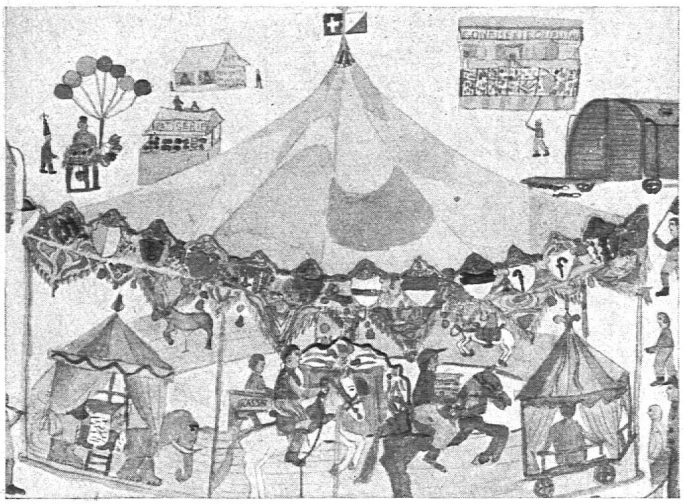
Noch heute geht manchem Kinderherz der Himmel auf, wenn am Kirchweihsonntag die Vorhänge der Buden fallen, blanke Pferdchen und Kutschen zur Fahrt in die Runde bereit stehen, Orgeln leiern, Glocken läuten, es dudelt, quietscht und kreischt. Welche Wonne, hoch zu Ross Ringe zu stechen, in drückender Hitze türkischen Honig schleckend auf der Fünfermühle im Kreise zu fahren, in einem Aeroplänchen über die Köpfe der Zuschauer hinaus zu sausen, in der Schiffschaukel zu den Glasperlen der Deckenverzierung hinauf zu fliegen, in der Geisterbahn sich durchgruseln zu lassen, oder in einer Schiessbude so ins Schwarze zu treffen, dass Simson den Löwen mit dem Hammer aufs Haupt schlägt.

Gehen am Kirchweihdienstag den Schülern die Gedanken noch rundum, so lassen wir das Karussel aus den Köpfen auf ein weisses Papier zeichnen. Gestaltend erleben die Kinder noch einmal die Freude des Festes. Erst entwerfen sie den Drehmast, fügen Gestänge und Dach an, hängen Pferdchen und Kütschlein an und bringen zuletzt noch den Zierat an. Das eigene Erlebnis führt im zwölften Altersjahr viele Kinder zur räumlichen Darstellung, indes andere noch ein flächenhaftes Bild entwerfen. Mit grosser Sorgfalt malen sie die vorgezeichneten Formen mit Wasserfarben aus.

Wn.



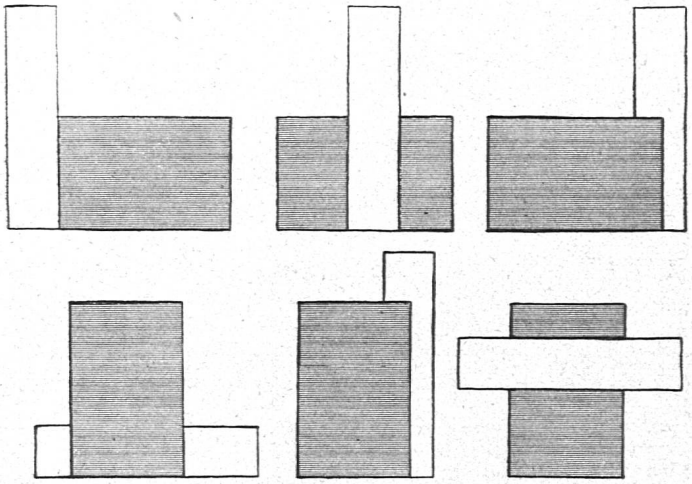
Reitschule. Zeichnung eines zwölfjährigen Schülers. Vorwiegend räumlich empfunden. Uebung im Pferdezeichnen.



Reitschule. Zeichnung eines zwölfjährigen Schülers. Barocke Schmuckfreude. Flächenhafte und räuml. Darstellungen nebeneinander.

Räumliches Zeichnen

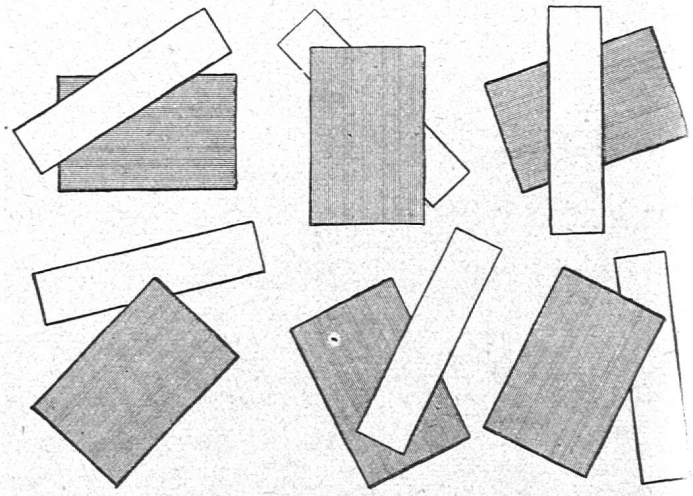
Bevor das Verständnis für räumliche Zusammenhänge und deren Darstellung geschult wird, muss im Kind das Raumgefühl lebendig geworden sein. Sofern es die Umwelt erlaubt, entwickelt sich dies Gefühl von selbst aus den ersten Tastempfindungen heraus. Das Kleinkind häuft Sand zu Wällen, Dämmen, Bergen und Burgen auf, oder bohrt Höhlen und Tunnels aus.



Uebung 1.

Kommt ihm ein Klumpen Lehm in die Finger, so wälzt es ihn zu einem Wurm aus, drückt ihn zu einer Platte fest oder rollt ihn zu einer Kugel, nimmt weg und trägt auf, formt Männlein und Elefäntchen, Schalen, Wannen, Häuschen. Aus Suppenpackungen lassen sich Möbelchen, aus Schuhschachteln Puppenstuben, Ställe, Bauernhäuser schneiden und kleben, Buben sägen, schnitzen, hämmern, nageln ein paar Klötzchen und Brettchen zu Meerschiffen oder Flugzeugen zusammen oder flechten aus Ruten und Stroh Pfahlbauhütten. Kindern, die an Asphaltstrassen aufwachsen, fehlen jedoch meist Sand und Steine, Wasser und Lehm, Holz, Draht, Stoffresten, um den Tastsinn zu betätigen.

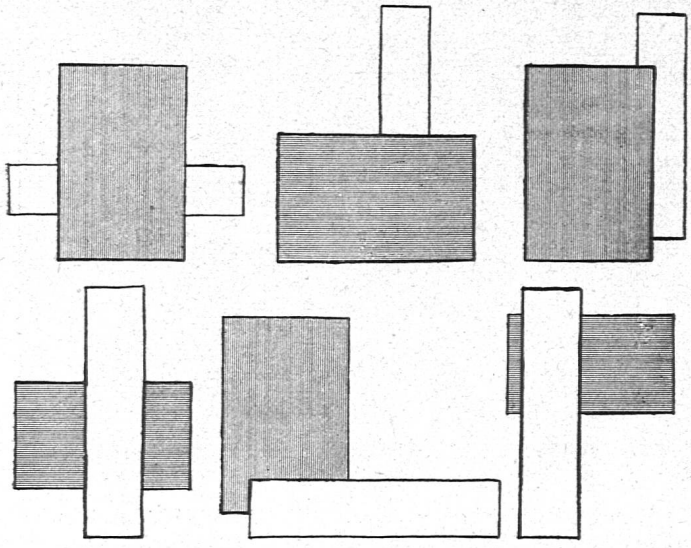
Gewiss, in vielen Schulen werden die Hände nicht nur zum Schreiben, sondern auch zum Gestalten verwendet. Allein, grosse Klassenbestände oder die Beschaffung des Materials erschweren dem Lehrer oft die Verwirklichung seiner Ideen, ja entmutigen ihn, dass er darauf verzichtet. Das Formen und Gestalten im Raum sollte jedoch nicht nur auf der Unterstufe begonnen, sondern auf der Mittel- und Oberstufe der Volksschule weitergeführt werden; denn dieser Weg führt weitaus am besten zur Erfassung räumlicher Verhältnisse. Wie auch an Mittelschulen in diesem Sinn gearbeitet werden kann, zeigte die schöne Ausstellung aus der Kantonsschule St. Gallen im Pestalozzianum Zürich.



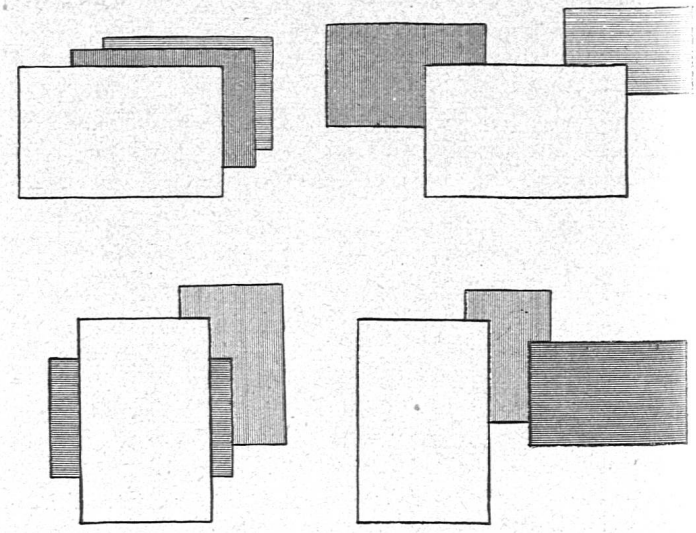
Uebung 2.

Schon früh beginnt das Kind, sich in seinen freien Zeichnungen mit Fragen der räumlichen Darstellung auseinanderzusetzen. Einzelne versuchen, die Fläche irgendwie zu durchbrechen, indem sie sie durchstechen, oder auf der Rückseite zeichnen, was hinten liegt. Die meisten aber ordnen die Dinge auf einer Bodenlinie oder verstreuen sie auf der Zeichenfläche. Instinktiv schaffen sie auf der Fläche flächenhaft, indes wir Erwachsene Raum vorzutäuschen suchen. Der lernende Lehrer erstaunt oft über die Fähigkeit einzelner Kinder, räumliche Beziehungen in der Fläche klarzulegen, wobei meist eine landkartenähnliche Darstellung, eine Art Vogelperspektive (Prospektive) gewählt wird.

Haben die meisten Kinder einer Klasse diese Entwicklungsstufe erreicht (9.—10. Altersjahr), so schiebt der Lehrer zeichnerische Aufgaben ein, bei denen die räumliche Gestaltung mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Beispiele: Ringelreihen, unsere Stube,

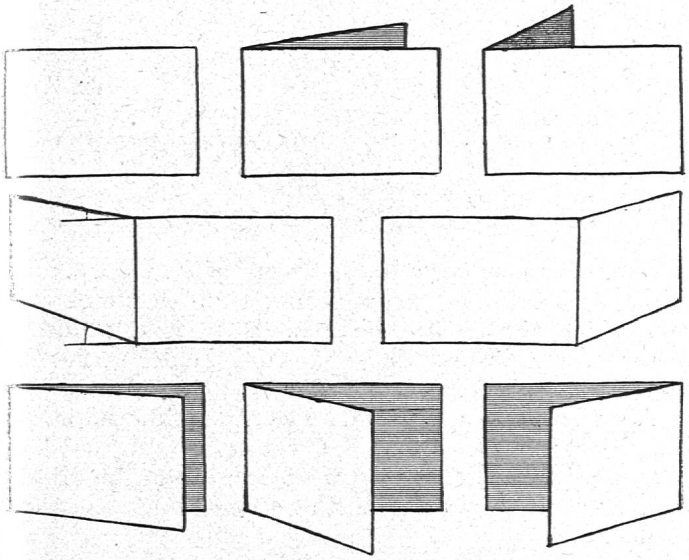


Uebung 3.



Uebung 4.

Küche, Kreuzweg mit Bäumen, unser Haus mit Garten, ein Dörflein, ein mittelalterliches Städtchen, auf dem Bahnsteig, Blick zum Fenster hinaus, Blick auf die Strasse, Marktplatz usw. Bei all diesen Themen dürfen sowohl die Kinder, die noch rein flächenhaft, als auch diejenigen, die schon räumlich gestalten, gemäss ihrer Veranlagung und ihres natürlichen formalen und geistigen Entwicklungszustandes schaffen. Auf vielen Blättern treten interessante Uebergänge auf,



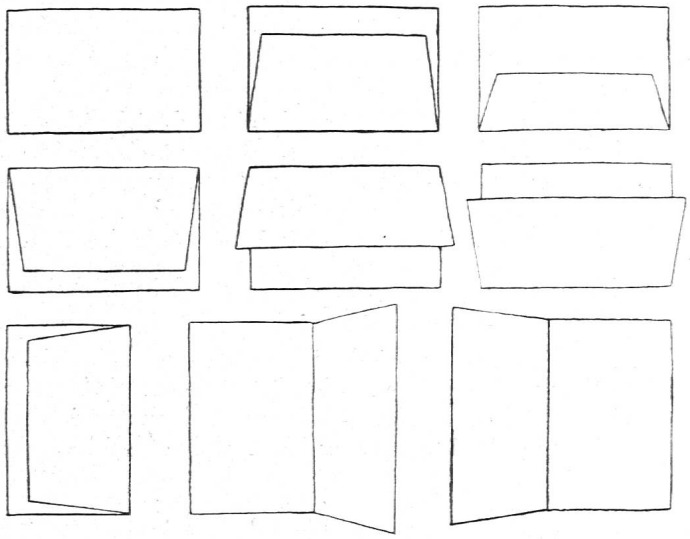
Uebung 5.

wobei einzelne Gegenstände schon räumlich, andere aber noch flächenhaft dargestellt werden. Zwar sind diese Blätter stilistisch nicht einheitlich, sie erfreuen aber den Lehrer doch, weil sie zeigen, wie eine Form aus der andern hervorgeht, das Kind geistig wächst.

Wenn auch bei den erwähnten Aufgaben in erster Linie aus dem Raumgefühl heraus gestaltet wird, treten bei zunehmender Reife des Schülers allmählich verstandesmässige Ueberlegungen in den Vordergrund. So unrichtig es ist, den Intellekt allein im Zeichenunterricht walten zu lassen, so falsch wäre es, das verstandesmässige Zeichnen aus der Kunsterziehung auszuschliessen. Auch der moderne Zeichenunterricht berücksichtigt die Zeichensprachlehre; nur darf sie nicht mehr vorherrschen, sondern soll dazu dienen, auftretende Schwierigkeiten aufzuklären.

Haben die Schüler das siebente Schuljahr angetreten, so fügt der Lehrer Aufgaben in den Unterrichtsplan ein, die sich ausschliesslich an den Verstand wenden. Jeder Schüler schneidet aus alten Heftdeckeln zwei verschiedene Rechtecke aus und klebt auf der Rückseite Faltstreifen auf, dass die Modelle lotrecht und parallel zur Bildebene gestellt werden können, Die beiden Rechtecke überschneiden sich rechtwinklig. Die Aufmerksamkeit der Schüler richtet sich nur auf *Grössenverhältnisse* und *Ueberschneidungen*. Die Ausführung auf diesen Studienblättern bleibe skizzenhaft, damit in einer Stunde 6—8 verschiedene Stellungen entworfen werden. Schüler, die vor den andern fertig sind, bemalen die verschiedenfarbigen Flächen mit Farbstift oder Wasserfarbe.

Bei der zweiten Uebung verwenden wir wieder die nämlichen Modelle wie bei der ersten. (Der Lehrer kann auch grosse Rechtecke aus Karton an die Wand-

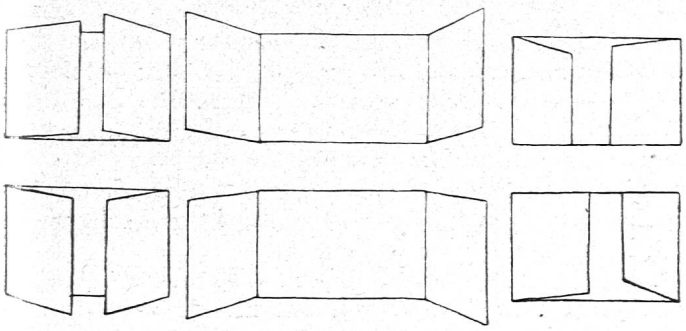


Uebung 6.

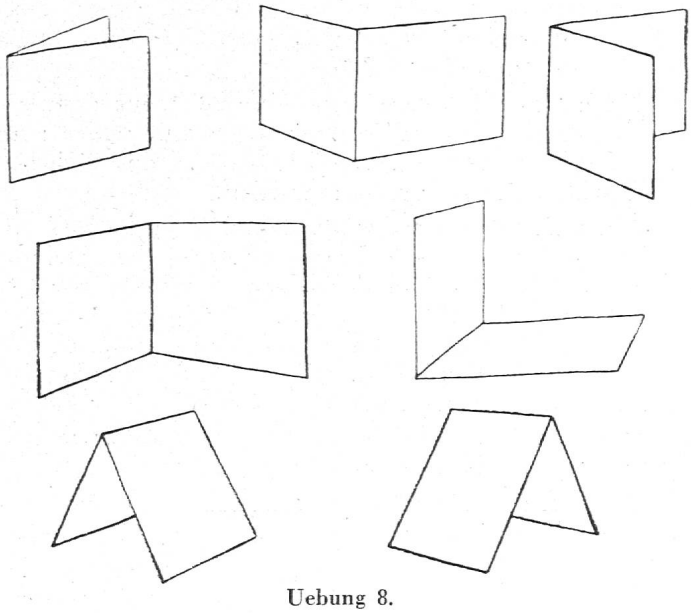
tafel heften.) Die Schüler sind mit den Formen der Rechtecke schon vertraut, so dass sie vor allem die *Ueberschneidungswinkel* feststellen müssen.

Die dritte Uebung ist der ersten ähnlich. Die beiden Rechtecke liegen aber nicht mehr in einer Fläche, sondern stehen im Raum hintereinander. Sofern die Schüler nichts merken, treten wir vorderhand nicht auf die verkleinerte Darstellung des hintern Rechtecks ein.

Bei der vierten Uebung lassen wir vom Schüler drei kongruente Rechtecke ausschneiden (Grösse ungefähr 10 × 8 cm), Faltstreifen auf der Rückseite aufkleben und hintereinander stellen. Dabei ergibt sich, dass die hintern Rechtecke kleiner als das vorderste erscheinen. Was entfernt ist, scheint *verkleinert*. (Blick zum Fenster hinaus.)



Uebung 7.



Uebung 8.

Bei der fünften Uebung verwenden wir einen Faltkarton, dessen Innenfläche rot angestrichen wird. Erst ist der Faltkarton geschlossen. Ein Rechteck ist sichtbar. Wir öffnen. Ein rotes Dreieck erscheint. Ein Winkel ist zwischen der blauen Vorder- und der hintern roten Innenseite entstanden. Die hintere Kante *scheint* aufwärts zu steigen, trotzdem sie horizontal liegt. Die rechten Winkel der hintern Fläche erscheinen beim Falz stumpf, am Rand spitz. Bei der zweiten Reihe dieser Uebung beobachten wir, dass die untern angestrichenen Winkel grösser sind als die obern (Bleistift hinhalten). Bei der dritten Reihe ergibt sich, dass die vordern Kanten grösser scheinen als die hintern.

Bei der sechsten Uebung schneidet der Schüler ein Rechteck aus Halbkarton aus. Ein ähnliches wird hineingezeichnet. Drei Seiten werden ausgeschnitten, die vierte leicht geritzt. Das Modell steht genau vor der Mitte des Schülers. Nun zeichnen wir folgendes:

1. Das ausgeschnittene Rechteck wird in wirklicher Grösse sechsmal gezeichnet.
2. Das Fensterchen wird leicht nach unten geschoben (Falz unten). Das Rechteck erscheint als Trapez. Die Winkel werden geschätzt und aufgezeichnet, ebenso die Entfernung der obern beiden Parallelen.
3. Wir schieben den Fensterladen nach vorn und skizzieren.
4. Hernach kehren wir das Modell um und wiederholen das Vor- und Rückwärtsschieben.

Bei der siebenten Uebung zeichnen wir das Modell eines Doppelfensters unter Augenhöhe (3 verschiedene Stellungen). Nachher treten wir ins Freie und notieren uns ein paar Fensterladenstellungen über Augenhöhe.

Bei der achten Uebung verwenden wir den Faltkarton wie bei Uebung 6, aber mit dem Unterschied, dass wir nicht mehr eine Fläche parallel, sondern beide schief zur Bildebene stellen. (Sechs verschiedene Skizzen.)

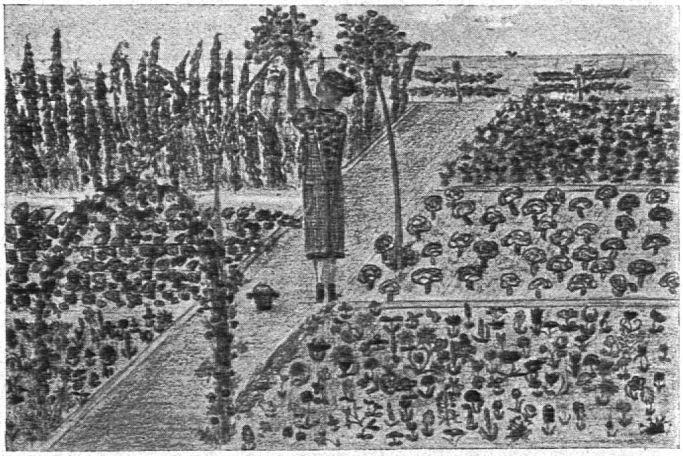
Nach diesen Uebungen ist es ein Leichtes, Prismen in verschiedenen Stellungen zeichnen zu lassen. Der Weg zur Darstellung von Körpern nach Beobachtung ist frei. In Fach- und Mittelschulen können aus diesen Vorstudien heraus (auch in Verbindung mit dem Mathematikunterricht) die Begriffe der Zentralperspektive entwickelt werden.

Zu betonen ist, dass diese Uebungen aus dem gebundenen räumlichen Zeichnen jeweils nur etwa eine Stunde dauern sollten. Sie können auf das siebente und achte Schuljahr verteilt werden.

Ein weiterer Weg, der zur räumlichen Darstellung führt, geht von stift- und aquarelltechnischen Uebungen aus. Das Studium der Blaustufen leitet zur Erkenntnis der blauen Ferne hin. Aus Graustufen entstehen Nebelstimmungen, aus Abschattungen von Farbklexen Wolkenbilder. Ohne Theorien werden die Schüler in die Luftperspektive eingeführt.

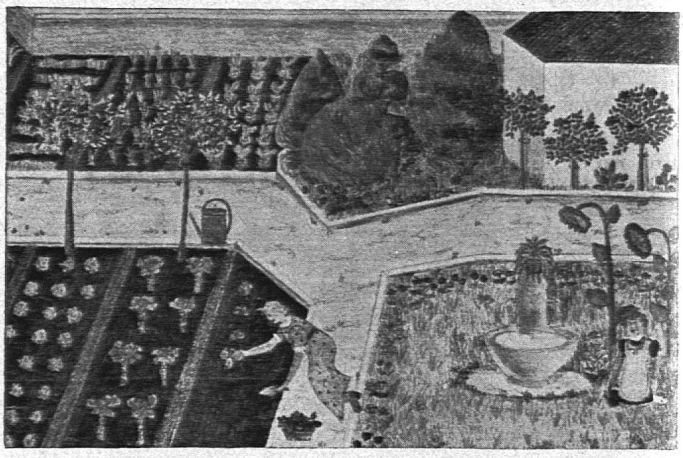
Neben den angeführten Uebungen soll sich der Schüler auch hin und wieder auf freie Weise mit den Problemen der räumlichen Darstellung auseinandersetzen. Grundsätzlich wollen wir dem Kind keine leere Formel aufzwingen, sondern die in ihm liegenden Anlagen bilden. *Wn.*

Gartenarbeit



Das Zeichnen nach Natur ist für uns in der Stadt nicht so einfach. Trotzdem gelang es uns letzten Sommer, einen Garten zu zeichnen. Diese Arbeit wurde mit viel Freude und Fleiss von den Mädchen des 8. Schuljahres ausgeführt, nur mit Bleistift.

Als wir neulich, angeregt durch den internationalen Zeichenwettbewerb, das Thema «Frau an der Arbeit» besprachen, war es eigentlich selbstverständlich, dass wir wieder auf die Gartenzeichnung zurückkamen.



Die Farbstifttechnik, die viel Geduld und sorgfältiges Arbeiten verlangt, gefiel bald den meisten Schülerinnen. Diese Art des Malens ist so recht geeignet dafür, sich liebevoll um alles Kleine zu kümmern. Junge Pflänzlein im Gartenbeet, Blumen auf dem Rasen, allerlei Büsche und Sträucher wurden mit grossem Eifer ausgeführt. Nach stundenlanger Arbeit freuten wir uns alle an einer Reihe hübscher Resultate.

Ruth Jean-Richard-Fischer, Bern.

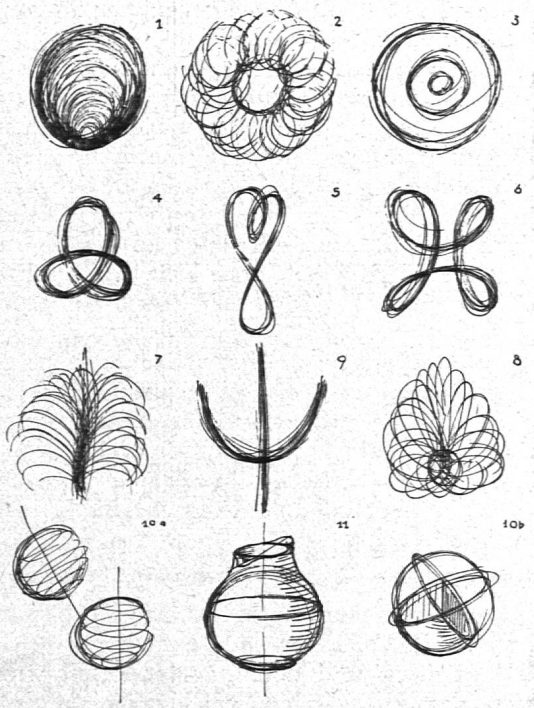
Lockerungsübungen

Dass Lockerungsübungen in unserer heutigen, oft so verkrampften und überspannten Zeit notwendig sind, dürfte ausser Diskussion stehen. Die Art der Durchführung bleibt dem Geschmack und der Erkenntnis des Einzelnen anheimgestellt.

Hier soll nur ganz kurz angegeben werden, wie solche Uebungen im Zeichenunterricht gemacht werden können.

Ausgangsmaterial ist weicher Stift und weiches Papier (Druckausschuss), eventuell Kreide und Wandtafel. Es sollte häufig, aber nur kurze Zeit geübt wer-

den, etwa je am Anfang der Zeichenstunde 10 Minuten, damit es nicht langweilig wird. Dann muss mit viel Phantasie vorgegangen werden: Gleiche Formen nicht immer wiederkehren lassen, sondern durch kleine Aenderungen das Interesse wachhalten! Diese Aenderungen können sich auf die Form, die Bewegung oder den Rhythmus beziehen.



Mehr methodische Angaben zu machen, halte ich für nutzlos, denn das Ganze will ja nur Anregung sein und nicht ein System bringen.

Ganz von selbst und natürlich kommt man auf die im speziellen Fall richtige Form, wenn man den Grundsatz im Auge behält: Aus der Bewegungsempfindung entsteht die Form. Sie ist echt, wenn das dynamische Urgefühl leitend war.

Dieses Gefühl für Bewegung fördert einmal rein äusserlich freie Hand und freien Strich. Weiter lässt es wahres Naturempfinden entstehen. Daraus ergibt sich das Empfinden für organischen Zusammenhang; der Sinn für Verhältnismässigkeit und Rhythmus wird geweckt. Man lernt, Teile aus dem Ganzen und als Ganzes spüren. Dass diese Erkenntnisse auch in sittlicher Hinsicht nicht spurlos bleiben, ist klar: Man lernt den Wert erkennen der Wechselwirkung von Passivität und Aktivität (Leiden und Handeln) und findet den Weg von der Freiheit zur moralischen Verpflichtung (Lösung durch Bindung — Bindung durch Lösung).

Die angeführten Beispiele zeigen, wie man von der am einfachsten ausführbaren rhythmischen Bewegung, dem Kreis (1 und 3; links herum, rechts herum, allmählich wachsend, schrittweise wachsend) zu zusammengesetzten Kreisfiguren (2; Kreis um Kreis rollend) kommt. Von da zu andern Formen: Kleeblatt (4), Herz (5), Viereckschlinge (6). Zieht man dann nicht mehr den ganzen Weg der Bewegung aus, so kommt man zu den sogenannten Palmblatt- und Wasserstrahlformen (7 und 8), oder man singt zu der Bewegung und findet den Ausdruck für das Wiegende im Halbkreis (schlaf', Kindchen, schlaf'), für das Marschierende in der Senkrechten (9). Endlich führt die Entwicklung zum Erfassen des Räumlichen mit Kugeldarstellungen (10), perspektivischen Darstellungen von Gegenständen oder Landschaften (11) und als höchstes, kaum für Gymnasien erreichbares Ziel denke man an Leonardos oder Breughels kreisrhythmische Analysen. *S. Jean-Richard*, Bern.

Abzeichnen [1)]

Hie und da hört man Kollegen gegen das natürliche, dem Kind gemässe Zeichnen einwenden: «Von einem eigentriebigen Schaffen habe ich bei meinen Schülern noch wenig bemerkt. Dafür zeichnen sie gern Vorlagen ab.»

Vergessen wir nicht, dass Schule und Elternhaus die Kinder heute noch meist zum Abzeichnen hindrängen. Wir sind soweit erzogen worden, dass wir eine Zeichnung gewöhnlich nur noch nach der äussern Richtigkeit zu beurteilen vermögen. Manches Kind kommt aus Furcht, nachsichtig belächelt zu werden, dazu, die eigene Kindesnatur zu verleugnen und die von den Erwachsenen gewollten Formen nachzuahmen. Heute stecken wir die Kinder an heissen Sommersonntagen auch nicht mehr in gestärkte Hemdpanzer, sondern lassen sie springen, wie es ihnen am wohlsten ist. Aber heute noch erscheinen Vorlagenwerke für den Zeichenunterricht, die die freie Kindesnatur in die Panzer der Schemaformen zwängen.

Dem durch falsche Beeinflussung geweckten Wunsch des Kindes, zu tun «als ob», kommen die schematischen «Lebensformen» entgegen, indem sie ihm das Ringen und Suchen eigener ersparen. Menschliches Tun bewegt sich ja meist in der Richtung des geringsten Widerstandes.

Vielfach reizt auch die Ueberwindung einer technischen oder formalen Schwierigkeit zum Kopieren. Wo einem Menschen die Zeichenfreude in den Fingern kribbelt, soll man ihn gewähren lassen; denn Zeichnen bedeutet Befreiung, seelische und geistige Klärung. Aufschlussreich können dem Lehrer der obern Klassen Uebersetzungen von Kunstwerken in die kindliche Formensprache werden. So fand ich einmal auf einer Zeichnung eines fünfzehnjährigen Mädchens, das das «Ave Maria» von Segantini nachzubilden versuchte, eine auffallende Knickung im Bogen der Barke. Ein zwangloses Gespräch mit der Schülerin ergab, dass sie unter schweren häuslichen Konflikten litt.

Ein Knabe findet bei einem Gestaltungsversuch seine Pferdeköpfe zu klumpig. Wissenshungrig wird eine zufällig in die Hände geratene Vorlage kopiert. — Das neueste Modell von Chrysler beschäftigt einen andern Jungen so, dass er begeistert die neueste Errungenschaft der Technik abzeichnet; denn dadurch erst schafft er sich eine klare Vorstellung, wird sie dauernder geistiger Besitz.

In der Schule ersparen ein paar Striche an der Wandtafel langatmige Schilderungen und Erklärungen. Wo es um die Vermittlung eines bestimmten Sachverhaltes geht, wie im Geschichts-, Geographie- und Naturkundunterricht, soll und darf fleissig nach der Wandtafel abgezeichnet werden; in den Zeichenstunden selbst aber bemühe sich der Lehrer, die Schüler durch mündliche Hinweise zu leiten. So engherzig man früher dem Kind im Hinblick auf die äussere Richtigkeit das eigene Erfinden verwehrte, so verbohrt wäre der Erzieher, der die Kinder bis zum Pubertätsalter ausschliesslich zum freien Gestalten zwänge.

[1)] Zum Teil aus: «Neues Zeichnen» von J. Weidmann, Schweizer-Spiegel Verlag, Zürich.

Vorlagen sind demnach als gelegentliche, vorsichtig verwendete Hilfsmittel nicht zu verwerfen; grundsätzlich aber ist festzuhalten, dass allein geschaute Ideen und nicht gedachte Begriffe zur Bildgestaltung führen.

Der Einfluss von Vorlagewerken wirkt meist so verheerend, dass die Schüler sich nachher gar nicht mehr getrauen, aus dem Kopf zu zeichnen, und ohne methodische Krücken gar nicht zu gehen vermögen.

Vielleicht bittet Dich das eigene Kind: «Zeichne mir etwas!»

Die kindliche Ratlosigkeit wirkt ansteckend: «Was denn?»

«Ein Meerschiff!»

Da türmen sich vor Dir soviel Klippen auf, dass Du erst befürchtest, Dein Ansehen als Erzieher strande, wenn Du Dich unterfingest, auf die Einladung einzusteigen. Heute aber bist Du gut gelaunt, ergreifst einen Bleistift und siehe da — der kleine Fetzen dehnt sich uferlos. Wo sollst Du beginnen?

Mit ein paar Schreibbewegungen auseinandergezogener m wallen wildbewegte Fluten aus der Leere. «Schau», sprichst Du zum neugierigen Fritzli, «wie es da schäumt und brandet», und damit kommst Du in ein eifriger werdendes Gekritzel hinein. Dabei fühlst Du die Ausdrucksmöglichkeiten des Materials, wobei Du aber gleichzeitig dem gespannt horchenden Knaben weiter von der aufgeregten See erzählst. Ein Strich darüber: «Ein Schiff schwimmt daher. Hohe Wellenberge verdecken es zum Teil.» Schnell sind unter die Waagrechte ein paar Knollen als Kajütenlöcher und darüber vier Kamine gesetzt, aus denen dicke Rauchwolken aufsteigen. «Halt», wirft Fritzli ein, «Segelmasten mit Ausguckkörben hast Du auch vergessen.»

«Schau, da steht er ja schon. Aber über den Rand des Korbes ragt nur der stecknadelgrosse Kopf eines Matrosen. Der hat was Fatales entdeckt: Ein riesiger Eisberg naht. Rasch eilen die Leute auf dem Verdeck zusammen!» Die Ereignisse überstürzen sich jetzt. Die Vortäuschung der Menge geschieht so rasch, dass Du sie mit ein paar Schreibbewegungen rhythmisch andeutest. Die Passagiere schauen mit Fernrohren nach dem schwimmenden Berg. Drei, vier Striche skizzieren den Umriss des eisigen Unheils den geweiteten Augen des gespannt lauschenden Knaben.

«Ratsch! Ein Zusammenstoss. Das Schiff sinkt. Da schaukelt schon ein Rettungsboot auf den Wellen. Jetzt verschlingen sie das Schiff. Schau, wie das aufspritzt!»

Unterbricht Dich der Knabe in Deiner Darstellung: «Das ist falsch!», so leihe ihm freundlich den Stift und fordere ihn zur Verbesserung auf. Mit Freuden wird er den Herrn Besserwisser einmal belehren; Du aber hast Deinen Zweck erreicht. Der Knabe beginnt selbst ohne Vorlage zu zeichnen.

Erscheint Dir Dein Geschreibsel auch armselig, so sieht die Phantasie des Kindes, durch die warme Anteilnahme angeregt, in ein Meerwunder hinein.

Jahresbericht der G.S.Z.

Vorstand.

Präsident: Ernst Trachsel, Bern.
Aktuar: Fritz Braaker, Bern.
Kassier: Walther Müller, Bern.
Schriftleiter: Jakob Weidmann, Zürich.
Beisitzer: Prof. Otto Schmid, Trogen (App. a. Rh.).

Das allzeit gute Einvernehmen unter den Vorstandsmitgliedern und die Bereitwilligkeit eines jeden, die ihm zugedachte Arbeit zu leisten, haben unsere Aufgabe in erfreulicher Weise erleichtert. Es ist mir daher eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle meinen Mitarbeitern den besten Dank auszusprechen.

Mitgliederbestand.

Auf den 9. Mai 1937 zählte unsere Gesellschaft 2 Ehren- und 14 Freimitglieder, 82 Aktive und 1 Passiven oder im ganzen *99 Mitglieder* gegenüber 95 vor einem Jahr und 90 vor zwei Jahren.

Ein Freimitglied, Kollege *Hermann Hinderling*, ist uns im Berichtsjahre durch den Tod entrissen worden. Er starb am 9. Juli 1936 in Basel im hohen Alter von 83 Jahren. Herr Hinderling betreute nach mehrjährigen Studien an der E. T. H. in Zürich, in Paris, Rom und Florenz während 37 Jahren den Zeichenunterricht an der untern und später an der obern Realschule Basel, bis ihn im Jahre 1922 ein geschwächter Gesundheitszustand nötigte, in den Ruhestand zu treten.

Der Verstorbene war ein pflichtgetreuer Lehrer. Durch sein pädagogisches und künstlerisches Schaffen ging ein Zug inniger Liebe zur Heimat und eine warme Empfindung für die Werte der Geschichte, der Poesie und Religion. Wir danken ihm für sein gewissenhaftes Wirken im Dienste der Jugend und halten sein Andenken in Ehre.

Ausbildungsangelegenheit.

Kurz vor der letzten Generalversammlung kam eine Konferenz mit Vertretern der Erziehungsdirektionen Basel, Bern, Genf und Waadt zustande. Es wurde beschlossen, dass die Schulen, welche Zeichenlehrer ausbilden, zunächst gegenseitig ihre Programme studieren sollen, um dann zu versuchen, ein einheitliches Ausbildungsprogramm aufzustellen. Die Konferenz betraute Herrn Arch. Rob. Greuter, Direktor der Gewerbeschule der Stadt Bern, mit der Leitung der weitern Arbeiten. Damit ist es unserer Gesellschaft gelungen, die Mitarbeit und Mitverantwortlichkeit der Behörden zu gewinnen.

Da Herr Direktor Greuter im vergangenen Jahr beruflich aussergewöhnlich in Anspruch genommen war, konnte er sich nur in bescheidenem Masse der neuen Aufgabe widmen. Es fanden vorläufig zwei Konferenzen statt, die eine mit den ausbildenden Lehrern der Gewerbeschule, die sich über ihre eigene Arbeit Rechenschaft gaben und eine Revision ihres Arbeitsplanes nach den neu erkannten Grundsätzen vorzunehmen gedenken. An der zweiten Konferenz, zu der Mitglieder unserer Gesellschaft geladen waren, referierte Kollege Arthur Stumpf über das «Exakte Zeichnen». Er stellte einen neuartigen Lehrplan auf, der von ihm erprobt war und als grundsätzliche Vorlage empfehlenswert schien. Ein Aehnliches wird mit dem Freihandzeichnen geschehen und hernach wird Herr Direktor Greuter wieder eine interkantonale Konferenz einberufen.

Zeichenwettbewerb Crayon Conté.

Im September 1936 wurden verschiedene kantonale Erziehungsbehörden durch Vermittlung der französischen Botschaft in der Schweiz eingeladen, sich für die Bekanntmachung und Durchführung des Zeichenwettbewerbes Crayon Conté einzusetzen.

Zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten wandten sich einzelne dieser kantonalen Behörden an die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer als zuständiger Fachorganisation mit dem Ersuchen, in ihrem Auftrage diesen Wettbewerb auszuschreiben, Sammelstellen zu

bezeichnen, ein Preisgericht zu ernennen und das Resultat zu publizieren.

In einem Rundschreiben vom 24. Oktober 1936 an alle kantonalen Erziehungsdirektionen erklärte sich der Vorstand der G. s. Z. bereit, diesen Auftrag entgegenzunehmen, sofern ihm die kantonalen Behörden ihr Vertrauen schenkten.

Auf diese Anfrage antworteten Aargau, St. Gallen, Zürich, Luzern, Bern und Solothurn in zustimmendem Sinne, während das Erziehungsdepartement von Basel-Stadt mitteilte, es werde sich an diesem Zeichenwettbewerb nicht beteiligen.

Unsere Umfrage erzielte also ein ungenügendes Resultat: 18 kantonale Erziehungsdirektionen gaben keine Antwort und Basel-Stadt eine negative. Die Voraussetzungen, welche uns ermöglicht hätten, diesen Wettbewerb durchzuführen, sind also nicht erfüllt worden, so dass wir recht froh waren, als sich das I. I. J. bereit erklärte, den Wettbewerb in etwas bescheidenerem Masse durchzuführen.

Eine vom I. I. J. ernannte Jury von 6 Mitgliedern, zu der wir unsern Kassier Walther Müller abordneten, beurteilte am 6. März 1937 in der Universität Zürich etwa 1000 eingereichte Arbeiten.

Zwei Gründe veranlassten den Vorstand der G. s. Z., sich mit dem an und für sich unsympathischen Wettbewerb überhaupt zu befassen: Einmal der Wunsch kantonaler Erziehungsdirektionen, den man nicht abschlagen durfte, und sodann die Ueberlegung, dass unser Land, welches das Bureau der int. Vereinigung für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst stellt, an der Ausstellung am 8. internationalen Kongress für Kunsterziehung in Paris nicht fehlen dürfe.

Der Crayon-Conté-Wettbewerb löste im Vorstand eine interessante Diskussion aus und wir behalten uns vor, die Frage der Wünschbarkeit solcher Wettbewerbe gelegentlich zur Sprache zu bringen.

«Zeichnen und Gestalten».

«Zeichnen und Gestalten» hat 1937 seinen 25. Jahrgang angetreten. Zwanzig Jahre lang war das Blättchen ausschliesslich unser; seit 1933 erscheint es als gemeinsames Organ der G. s. Z. und des I. I. J. Es bedeutet für den Schriftleiter keine leichte Aufgabe, auf so knappem Raum stets das Wesentliche zu bringen, den Leser über neue Strömungen, über wertvolle Ausstellungen und grundlegende Publikationen objektiv zu orientieren.

Lehrmittel für den Zeichenunterricht.

Vor 20 Jahren hat unser Ehrenmitglied Rud. Lienert ein Lehrmittel für das Zeichnen an Volksschulen herausgegeben. Das Werk wurde vorerst obligatorisches Lehrmittel für den Kanton Luzern, erschien später in grösserer Auflage im Buchhandel und wurde schliesslich weit herum bekannt. Seit ein paar Jahren ist es vergriffen, und man ist mit dem Ansuchen an den Verfasser herangetreten, eine revidierte Auflage seines Werkes vorzubereiten.

Da es sich nach des Verfassers Ansicht nur um eine gänzliche Neubearbeitung handeln kann, legte er uns die Frage vor, ob die G. s. Z. die Gelegenheit benützen wolle, unter ihrem Namen ein Zeichenlehrmittel herauszugeben.

Bei der Entscheidung liess sich der Vorstand von folgender Ueberlegung leiten: Während private Publikationen das Recht auf gewisse Einseitigkeit haben, wird von einer öffentlichen Unternehmung Allgemeingültigkeit auf etwa 20 Jahre gefordert, so dass die Verantwortung für die Herausgabe eines Werkes über das Zeichnen in der Volksschule von unserer Gesellschaft schwer zu tragen wäre. Wir ermunterten daher Kollege Lienert, die Erneuerung seines Zeichenwerkes auf Grund seiner Erfahrung selbst vorzunehmen.

Vortragstätigkeit.

Auf Einladung der Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich sprach am 3. Oktober 1936 Kollege Otto Schmid, Trogen, über «Zeichenunterricht auf der Sekundarschulstufe». Der Vorstand hat auf Anfrage hin den Referenten vermittelt und hat daher Kenntnis von diesem Vortrag. Dies gibt uns zu folgendem Vorschlage Anlass: Wir bitten einen jeden Kollegen, der auf einem besondern Gebiete gearbeitet, darüber geschrieben oder gesprochen hat, dem Präsidenten eine kurze Mitteilung zu machen. Dieser würde in «Zeichnen und Gestalten» oder im Jahresbericht die Angaben zusammenstellen. Wir würden dadurch in unserem Kreise über die wertvollen Quellen und Auskunftsstellen orientiert und kämen ausserdem zu einer Referentenliste.

Stellenausschreibungen.

Als eine erfreuliche Erscheinung darf die Ausschreibung der Wanderlehrerstelle für Zeichenunterricht im Kanton Basel-Land vermerkt werden. Vier Gemeinden mit kleinern Schulen bekunden damit die beispielhafte Einsicht, den Wert eines ausgebildeten Zeichenlehrers vor Kirchtumspolitik und Stundenplanschwierigkeiten zu setzen.

Leider fehlt es nicht an Gegenbeispielen: An einer bernischen Schule trat dieses Frühjahr ein Fachlehrer in den Ruhestand. Die Schulleitung beabsichtigte, an Stelle des Zeichenlehrers einen Lehrer zu wählen, der wohl in erster Linie den Handfertigkeitsunterricht betreuen sollte, während die vielen freigewordenen Zeichenstunden verteilt worden wären.

Dank rechtzeitiger Intervention und dank der Tatsache, dass wir in jeder Hinsicht besser ausgewiesene Kandidaten stellen konnten, gelang es schliesslich, die Zeichenstunden zusammenzubehalten und einem ausgebildeten Fachkollegen zu erhalten.

Vermittlung von Stellvertretern.

Vier Aktivmitglieder der G. s. Z. sind gegenwärtig ohne feste Anstellung und stehen den Kollegen als Stellvertreter zur Verfügung. Es ist wichtig, dass wir Fachlehrer als Stellvertreter einen Fachlehrer verlangen, der Gewähr dafür bietet, dass unsere Arbeit während unserer Abwesenheit in guten Händen ist.

Die Stellvertretungsvermittlung wurde im vergangenen Jahr dreimal benutzt.

Ortsgruppe Bern.

Während des Winterhalbjahres trafen sich die Berner Kollegen jede Woche einmal zu gemeinsamem Aktzeichnen. Diese Uebungsgelegenheit ist schon zur Tradition geworden; man möchte sie nicht mehr gerne missen. Diese Zusammenkünfte sind auch immer dadurch fruchtbar, dass man Erfahrungen austauschen kann und Anregungen erhält. Sie bilden ausserdem eine stetige Verbindung der Fachkollegen der verschiedenen Schulen.

Ich berichte hier nur über Bern. Ueber die Tätigkeit in andern Ortsgruppen wäre vielleicht auch Interessantes zu berichten. Ich möchte daher die Anregung machen, dass dem jeweiligen Präsidenten vor

der Generalversammlung aus den verschiedenen Zentren ein knapper Bericht zugeht, so dass man von den vielseitigen Möglichkeiten auch Kenntnis erhält.

Association cantonale neuchâteloise des Maîtres de Dessin.

Im Kanton Neuenburg besteht seit langem eine Vereinigung der Zeichen-Fachlehrer. Doch waren die Mitglieder seit Jahren nie mehr zu einer Zusammenkunft einberufen worden.

Die Durchführung des Crayon-Conté-Wettbewerbes auf breiter Basis und die anschliessenden Wanderausstellungen in La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Neuenburg und Fleurier haben unsere Neuenburger Kollegen wieder zusammengeführt: Am 20. Februar des Jahres wählten sie einen neuen Vorstand und beauftragten diesen, mit der G. s. Z. die Anschlussmöglichkeiten zu diskutieren.

Die Vereinigung der Neuenburger Zeichenlehrer umfasst ausschliesslich Kollegen, die im Besitze des kantonalen Fachausweises für Zeichenunterricht sind. Wir könnten sie also laut Statuten als Aktivmitglieder aufnehmen. Das Haupthindernis für die Aufnahme bildet aber unser Organ, das als Beilage der Schweizerischen Lehrerzeitung nur einsprachig deutsch erscheinen kann und daher unsern welschen Kollegen nicht viel bieten würde.

Vorläufig werden wir uns also mit der erfreulichen Feststellung begnügen müssen, dass die Neuenburger Kollegen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Fachlehrer im ganzen Lande erkannt haben. Man hat sich noch nicht überall in der Schweiz zu dieser Einsicht durchgemausert!

Internationale Beziehungen.

Der Präsident der holländischen Zeichenlehrer hat im letzten Sommer die Initiative zu einer engern Verbindung der belgischen, holländischen und schweizerischen Fachkollegen ergriffen. Er schlug vor, 6 mal jährlich acht Seiten Illustrationen in gutem Druck herzustellen und diese Bilderseiten den nationalen Blättern beizuheften. Ausserdem sollten nach Herrn Meremas schön durchdachtem Plan die drei nationalen Blätter eine weitere Bereicherung erfahren durch eine Auswahl von Artikeln, die aus einem der andern Blätter übernommen würden sowie durch die offiziellen Mitteilungen der internationalen Vereinigung und des I. I. J.

Der Vorstand hat diesen Bestrebungen alle Aufmerksamkeit geschenkt, ist aber doch zu einer ablehnenden Haltung gekommen, die er wie folgt begründete:

1. die Ausführung eines solchen Planes verursacht zweifellos Kosten, die wir nicht tragen können.
2. Anregungen von aussen sind wertvoll, dürfen aber nicht überschätzt werden.
3. Die Reproduktion von Kinderzeichnungen kann meistens nur schlecht geschehen, so dass das Wesentliche dabei verloren geht.

Dem gegenüber machte der Vorstand die Anregung, es sei das internationale Bulletin, das jetzt bloss administratives Mitteilungsblatt ist, zu einem produktiven Organ zu erheben, das sich die internationale Vermittlung des Besten, was an Gedankengut in unserem Fache während eines Jahres wächst, zum Ziele setzt.

Der Vorstand betrachtet dies als eine bescheidenere, aber durchführbare Zielsetzung.

Kunst- und Reisewochen in Belgien.

Die erste solche Veranstaltung hatte im letzten Jahre dank mustergültiger Organisation durch den belgischen Nationalverein der Kunstgeschichts- und Zeichenlehrer einen vollen Erfolg. Unter den 120 Teilnehmern aus 10 verschiedenen Ländern befanden sich 27 Schweizer.

Nun hat sich der belgische Ausschuss entschlossen, für die zweite Hälfte August dieses Jahres, also anschliessend an den Pariser Kongress, wieder eine Kunst- und Reisewoche auszuschreiben. Er rechnet auch diesmal mit schweizerischen Teilnehmern und bittet uns, bei Gelegenheit auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen. Wir werden dies gerne tun.

Zeichenkurs Zürich 1936.

Obschon dieser Zeichenkurs vom I. I. J. organisiert wurde, möchte ich ihn in diesem Bericht erwähnen. Er war besucht von 164 Lehrern der Oberstufe der Primarschule und der Sekundarschule; von den 4 amtierenden Kursleitern waren 3 Fachlehrer, Mitglieder unserer Gesellschaft.

Die grosse Teilnehmerzahl darf als eine erfreuliche Erscheinung gewertet werden, zeigt sie doch ein starkes Bedürfnis weiter Kreise der Primar- und Sekundarlehrerschaft, sich über neuere Bestrebungen im Zeichenunterricht zu orientieren und an ihrer Weiterbildung zu arbeiten. Wenn man dann aber vernehmen muss, solche Kurse tragen auch dazu bei, dass verstorbene Fachlehrer nicht mehr ersetzt werden, man mache es jetzt billiger, schicke einen Lehrer mit ein wenig Subvention an einen Zeichenkurs und erreiche so das «gleiche Ziel», so mischt sich leider ein Tropfen Bitterkeit in die Freude.

Es fehlt leider nicht an Beispielen, die diese Bemerkung erfordern.

Schlusswort.

Die Gegenwart ist reich an Unklarkeit, an Richtungslosigkeit, an Geldsorgen und schwerem Herzeleid. Man frägt sich manchmal, was ist das Wichtigste, was ist das Nötigste, was bedeutet all der kleine Kram neben der Not der Zeit?!

Wir glauben, dass es für Männer zwei Dinge gibt, die sich lohnen: Gute Arbeit und gute Kameradschaft. Wir glauben an die Wirklichkeit der stillen Arbeit — und wir glauben *nur* an diese Wirklichkeit. Und wir glauben, dass die Kameradschaft der Grundstein und der Prüfstein unserer Demokratie ist und mehr. Lassen Sie uns mit diesem Glauben das neue Vereinsjahr antreten: Unsere Gesellschaft sei eine Stätte, wo gutgesinnte, neidlose, alte und junge Berufsgenossen Anerkennung, Kritik und Rat holen und schenken können, und wo innerhalb bescheidener Möglichkeiten für Geltung, Recht und Sauberkeit in unserem Berufe gestritten wird.

Jeder Verein — seine Mitglieder seien noch so weit auseinander — jeder Verein, der seine Wurzeln in der Tüchtigkeit des Einzelnen und in der guten Kameradschaft hat, bedeutet für das Volk ein Festes in der Unbeständigkeit der Zeit. Solche Angelpunkte sind nicht sehr häufig und doch so nötig. Wir wollen darnach streben, ein Festes und Kraftausstrahlendes zu sein.

Ernst Trachsel.

Bern, 8. Mai 1937.

„Zeichnen und Gestalten“. Schriftleitung: **Jakob Weidmann,** Zürich-Seebach